

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbmöndlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.98 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 221

Dienstag, 20. September 1932

39. Jahrgang

Henderson will vermitteln

Er bedauert

Deutschlands Schritt

Genf, 19. September (Eig. Bericht)

Der Präsident der Abrüstungskonferenz Arthur Henderson hat am Montag auf die Absagenote Deutschlands an die Abrüstungskonferenz eine schriftliche Antwort erteilt, die gleichzeitig den übrigen im Büro der Abrüstungskonferenz vertretenen Mächten zugestellt wurde.

Henderson bedauert Deutschlands Abjage und widerlegt deren Begründung, daß angeblich in der Vertragsgeschließung vom 23. Juli bereits ein weit hinter den Bestimmungen des Versailler Vertrages zurückbleibendes Konferenzergebnis festgelegt sei. Es verweist dann auf die Formel der Entschlieung, wonach eine allgemeine fühlbare Abrüstung grundsätzlich beschlossen sei für die erste Etappe, ohne weitgehende Abmachungen in späteren Etappen auszuschließen. Außerdem lasse die Entschlieung ausdrücklich den Weg offen für noch härtere Abrüstungsvereinbarungen im zweiten Teil dieser Konferenz sowie für alle politischen Anträge. Darüber hinaus erinnert Henderson an seine Schlussrede vor der Abstimmung am 23. Juli, in der er eine große Ernte aus den monatelangen Vorbereitungen vorausgesagt und erklärt habe,

daß er den Vorjäh niedergelegt hätte, wenn er nicht vom Kommen dieser Ernte überzeugt wäre.

Er sei auch sicher, daß alle, die für die Entschlieung gestimmt hätten, nach Genf zurückkehrten mit dem festen Entschluß, alles für eine gute Ernte und das Zustandekommen einer allgemeinen Konvention zur fühlbaren Herabsetzung aller Rüstungen in der Welt zu tun. Dies sei heute noch seine tiefe und aufrichtige Ueberzeugung. Er hoffe ernsthaft, daß Deutschland seine Entschlieung nochmals an Hand dieser Ueberlegungen prüfen und von neuem sobald als möglich an den Arbeiten des Büros teilnehmen werde. Dies um so mehr, als ein längeres Fernbleiben Deutschlands die allgemeine Abrüstung schwer bedrohen könne.

Henderson hatte am Montag nachmittag mit dem Vizepräsidenten der Abrüstungskonferenz Politis und dem Berichterstatter Benesch eine Besprechung über das Programm der Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz.

W.E.B. London, 20. September.

Henderson veröffentlicht weiter im New Chronicle einen Artikel, in dem es u. a. heißt:

Das Büro sehe sich vor die hochwichtige Frage gestellt, die sich aus Deutschlands Forderung nach gleicher Rechtsstellung er-

gebe. Diese Angelegenheit kann nicht umgangen oder ignoriert werden. Er, Henderson, hoffe zuversichtlich, daß das Büro sich ihrer eventuellen Folgen für das Werk der Konferenz nicht verschließe. Angesichts der Verpflichtungen, die die alliierten und associierten Mächte im Versailler Vertrag und im Locarno-Abkommen eingegangen seien, könne es nur eine Antwort auf die deutsche Forderung nach gleicher Rechtsstellung geben, die mit der Ehre und mit der Aufrechterhaltung guter internationaler Beziehungen in Einklang zu bringen sei. Die Lage erfordert, so schreibt Henderson, schnelles und kühnes Handeln und die Mächte, die direkt interessiert sind, können sie sofort erleichtern durch die freimütige Erklärung, daß sie beabsichtigen, den in Versailles eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. Eine solche Handlungsweise würde viel dazu beitragen, das deutsche Volk und die Völker der anderen besiegten Länder davon zu überzeugen, daß die Mitgliedschaft im Völkerbund Gleichheit der Rechte, der Pflichten und der Verantwortlichkeit bedeute.



Abrüstungskonferenz ohne Deutschland
Herriot ist nach Genf zum Wiederbeginn der Abrüstungskonferenz abgereist

Die Politik des Als ob

Von Rudolf Breitscheid

Die Regierung hat die Neuwahl des Reichstags auf den 6. November angelegt. Sie ist also in dieser Beziehung auf dem durch die Verfassung vorgeschriebenen Wege geblieben. Daß es nicht zu unterschätzende Strömungen gab, die sie von diesem Wege abdrängen wollten, ist bekannt, und wir dürfen sogar vermuten, daß sie sich auch innerhalb des Kabinetts selber bemerkbar machten. Bezeichnend genug ist ein Artikel im „Ring“, jener der Regierung und dem Herrenklub nahestehenden Wochenschrift des Herrn von Gleichen, in der noch am 16. September Zweifel geäußert wurden, ob Wahlen überhaupt stattfinden würden und die etwaige Nichtanziehung eines Wahltermins oder seine Aufhebung aus dem „Notstandsrecht“ hergeleitet wurden. Wenn diese Ratgeber, die ihre Staatsstreifgelisten nur schlecht hinter einer verwegenen Auslegung der Verfassung verbergen, nicht durchgedrungen sind, so ist das wohl nicht zuletzt das Verdienst des Reichspräsidenten, der an seinem Eide festhält.

Aber wie soll es nun weiter gehen? Die Wahlen mögen einige Verschiebungen in den parlamentarischen Machtverhältnissen bringen, eine Mehrheit für Herrn von Papen werden sie nicht herbeiführen. Damit rechnen, wie anzunehmen ist, die Regierung auch selber nicht. Sie wird also nach dem 6. November wieder vor denselben Fragen und Schwierigkeiten stehen, denen sie sich nach dem 31. Juli gegenüber sah. Sie könnte noch einmal auflösen, wobei wir ganz dahingestellt sein lassen wollen, daß ein solcher Schritt,

wie man ihn auch offiziell begründen möchte, ebensowenig mit dem Geist der Verfassung in Einklang zu bringen wäre wie die Auflösung vom 12. September. Aber was wäre mit einer solchen Politik erreicht? Es würde eine verheerende Unruhe ins Volk getragen, ohne daß Herr von Papen auf dem parlamentarischen Wege zum Ziel gelangte. Darüber sind sich die Barone zweifellos auch im klaren, und vorausgesetzt, daß sie sich über die Zukunft überhaupt Gedanken machen, werden sie schon jetzt in Erwägungen über die weiteren Maßnahmen eintreten müssen.

Der erwähnte Artikel im „Ring“ will ihnen dabei behilflich sein. Die Entwicklung in Deutschland, so meint er, werde um eine durch Okkupierung, d. h. unter Verfassungsbrech, zustandekommende Reform von Wahlrecht und Verfassung nicht herumkommen. Aber auch das reiche nicht aus. Die Regierung werde vorerst das Parteiwesen ganz ausschalten müssen. „Es muß schon jetzt so regiert werden, als ob es Parteien als interessenpolitische Faktoren in der Politik nicht mehr gäbe.“

Man könnte zunächst die Frage aufwerfen, was unter Parteien als interessenpolitische Faktoren zu verstehen sei. Wahrscheinlich soll der Sinn dieser dunklen Wendung der sein, daß Parteien zwar bestehen dürften, aber nichts zu sagen haben, und der Regierung wird nun angeraten, zunächst die Philosophie des Als ob auf die Politik anzuwenden. Wenn das genügend lange und mit dem nötigen Nachdruck geübt ist, so werden eben die Parteien von selbst verkümmern und eingehen.

Es gehört neuerdings überhaupt sozusagen zum guten Ton, für alles Unglück die Parteien verantwortlich zu machen, und dabei tun sich natürlich diejenigen am meisten hervor, die eben wie die Regierung Papen keine Partei haben, auf die sie sich stützen können. Aber die Partei ist doch nichts anderes als die Vertretung eines Volksteils, der sich über die politischen Aufgaben und ihre Lösung eine bestimmte Vorstellung macht. Wer die Parteien ausschalten will, schaltet das Volk aus, das praktisch nur auf dem Weg über die Parteien seinen Einfluß geltend machen kann, und er zerstört bewußt den wesentlichsten Grundpfeiler der Verfassung, nach dem die Staatsgewalt vom Volke ausgeht.

Die Anhänger der Politik des Als ob haben aber auch noch eine andere Begründung für ihre Vorschläge gefunden oder besser gesagt erfunden. Das ist das statische Notstandsrecht. Der Reichspräsident müsse erkennen, daß es mit dem Parlament nicht gehe, und daß er also, um den Staat zu erhalten, Reichstag und Verfassung über Bord zu werfen habe. Sie berufen sich dabei auch auf die Eidesformel, die der Artikel 42 der Weimarer Verfassung dem Präsidenten bei der Uebernahme seines Amtes vorschreibt. Es heiße da, daß der Mann an der Spitze des Reiches seine Kraft dem Wohl des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehr und Schaden von ihm wenden werde. Beseitigung von Parlament und Parteien soll eben eine Abwehr von Schäden sein.

Nun aber heißt es in der Formel weiter, daß der Reichspräsident die Verfassung und die Gesetze des Reiches zu wahren entschlossen ist, und damit ist ausdrücklich gesagt, daß die Art, wie Schaden vom deutschen Volke abgewendet wird, niemals und unter keinen Umständen im Widerspruch zur Verfassung stehen darf. Die Proklamierung eines Notstandsrechts im Sinne der Ratgeber des gegenwärtigen Kabinetts würde dem jeweiligen Präsidenten unbeschränkte Vollmachten geben, und daß das in Weimar nicht beabsich-

Stegerwald gegen Papen

„Balkan oder Südamerika“

Essen, 20. September (Radio)

Auf dem Düsseldorf Kongreß der christlichen Gewerkschaften hielt der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald unter dem stürmischen Beifall der Delegierten eine außerordentlich scharfe Rede gegen die Papen-Regierung und ihren Leiter, der sich selbst als der Nachfolger Bismarcks bezeichnet hat, Herrn von Papen. Stegerwald bestritt Herrn von Papen zunächst die Eigenschaften eines Staatsmannes und erklärte, wenn er sich dennoch als Staatsmann fühle, dann müsse es für ihn in der gegenwärtigen Stunde nur eine wahrhaft staatsmännische Tat geben, nämlich umgehend zurückzutreten.

Er werde damit erreichen, daß wenigstens während des Wahlkampfes eine „objektive Regierung“ amtiere. Nur so könne dem schlimmsten Wahlkampf die ärgste Spitze abgebrochen werden.

Das Verhalten der dünnen deutschnationalen Oberschicht, die jetzt ihre Stunde für gekommen halte, habe mit Politik nichts zu tun.

Es sei allerprimärster Dilettantismus, von dem diese Schicht beherrscht würde. Ein Volk, das hundert Jahre allgemeine Schulpflicht kenne, hundert Jahre allgemeine Wehrpflicht, das vier Jahre mit seinen Leibern die Grenzen Deutschlands geschützt habe, ein Volk, das in einer so großen materiellen und seelischen Elendsperiode stehe, lasse sich bestimmt nicht längerer Zeit mit den Methoden des Berliner Herrenklubs regieren. Er, Stegerwald, garantiere Herrn von Papen, daß er das deutsche Volk mit

feinen gegenwärtigen Regierungsmethoden nicht einmal heil über den bevorstehenden Winter hinüberbringen werde. Ihm fehlten alle Voraussetzungen dafür, „ein von einem kranken Volk gewähltes Parlament zum Nutzen von Volk und Staat zu behandeln.“

Stegerwald äußerte sich dann über die provozierende Art, in der Herr von Papen am vorvergangenen Montag vor den Reichstag getreten sei. Er habe zu der fremdländischen Diplomatenloge und zu den Stühlen hin für den Reichstag geradezu beleidigende Gesten gemacht. Aber dieser Herr von Papen werde doch niemanden in der Welt glauben machen wollen, daß die 33 Millionen Wähler, die sich am vorvergangenen Montag gegen ihn ausgesprochen hätten, etwa alle politische Fremdlinge oder gar Idioten seien. Bei der Juni-Auflösung habe dieser Herr von Papen seinen Willen nicht bekommen und mit der September-Auflösung bekomme er ihn bestimmt auch nicht. Er, Stegerwald, sei überzeugt, daß von Papen im Dezember oder Januar den Reichstag nicht zum dritten Male auflöse, trotzdem er seine wesentlich andere Zusammenfassung als seine Vorgänger haben werde. Mit den Methoden von Papen könne man in Südamerika und auf dem Balkan operieren, nicht aber in Deutschland.

Stegerwald schloß seine stürmisch aufgenommenen Ausführungen: „Eine Regierung, die das staatliche Grundgesetz verlegt, hat das moralische Recht verwirkt, Gesetzesbeachtung von unten zu fordern.“

Schwindel mit Koburg

Die Nazi-Beste auch vor der Pleite

Die Demagogen können nicht weiter

In den letzten Wahlkämpfen hat die Hitler-Partei in ganz Deutschland — besonders auch in Kassel, wo der Koburger Bürgermeister Schwedes redete — die Kellame mit dem Hinweis auf die „Nazi-Beste Koburg“ betrieben, wo die Hafentanzmehreheit angeblich verfallene Stadtfinanzen durch „Sparbarkeit“ an Gehältern wieder bereinigt habe. Die Unversertheit, mit der diese Schönfärberei immer wieder betrieben wurde, hat selbst kritische Leute schwankend gemacht. Wir haben wiederholt den Schwindel nachgewiesen. Jetzt kommt aus Koburg selbst ein neuer Beleg für die Verlogenheit der nationalsozialistischen Propaganda.

Im Parteiverlag der Nazis (Eher in München) ist eine Broschüre erschienen, deren Verfasser der nationalsozialistische Finanzdezernent der Stadt, W. Faber, ist. In ihr werden nach bekannter Methode die Verhältnisse in den rosigsten Farben geschildert. Unter anderem sagt dieser Nazifinanzmann auf Seite 19 seiner Broschüre:

„Dabei ist es der nationalsozialistischen Stadtratsmehrheit

durch ihre Sparsamkeit gelungen, für das zurzeit laufende Haushaltsjahr 1932/33 ihren

Haushaltsplan mit 3 065 000 Mark in Einnahme und Ausgabe unter Beseitigung der von dem schwarzen System eingeführten sog. „Bürgersteuer“ abzugleichen.

Das ist in einer Zeit möglich gewesen, in der Tausende und Zehntausende von kleineren und größeren Städten vor dem Zusammenbruch stehen und weder die regelmäßige Auszahlung ihrer Verpflichtungen an Gehältern, Löhnen und Unterstützungen vornehmen, geschweige denn den Zins- und Tilgungsverpflichtungen für ihre alten und neuen Schulden nachkommen zu können.“

Das schrieb der nationalsozialistische Finanzdezernent zu Propagandazwecken im Monat Juli 1932.

Aber schon im August steht es in Koburg so, daß der gleiche Finanzdezernent nicht mehr aus und ein weiß. Am 2. September mußte, wie unser Koburger Parteiorgan, das „Volksblatt“ (Nr. 208, 5. Sept.) mitteilte, der Proschütrenfabrikant und zweite Bürgermeister Faber vom Stadtrat einen Nachtragkredit in Höhe von 154 000 Mark verlargen, für den er im Haushaltsplan keinerlei Deckung hat. Doch damit ist es nicht abgetan. Nach sehr vorsichtigen Berechnungen und immer unter der Voraussetzung, daß die im Haushaltsplan eingezeichneten Mittel wirklich eingehen, errechnet sich bisher

bis zum Schluß des Haushaltsjahres ein Fehlbetrag von 465 000 Mark. Er kann aber auch noch höher werden.

Das weiß auch Faber. Er hält seine Broschüre trotzdem nicht an, sondern läßt sie weiter verkaufen, obgleich sie im wichtigsten Teil nicht stimmt!

Aber noch mehr: In der Stadtratsitzung vom 2. September wurde von dem nationalsozialistischen Finanzdezernenten und Proschütrenfabrikant Faber eine Entschuldigungs- und Beseitigung eingeleitet, die in ihrem Schlußsatz lautet:

Der Stadtrat Koburg lehnt daher die Verantwortung für den in greifbarer Nähe gerückten Ruin der Stadt schon heute ganz entschieden ab. Der Stadtrat Koburg ersucht aber auch die Regierung von Oberfranken, das Staatsministerium des Innern auf die drohende Gefahr des wirtschaftlichen Zusammenbruchs unseres städtischen Gemeinwesens mit seinen unübersehbaren Folgen für die gesamte Bürgererschaft unserer Stadt aufmerksam zu machen und sich für grundlegende Hilfe tatkräftig einzusetzen.“

Das ist der Weisheit letzter Schluß: Die Regierung soll helfen, wo die Nazis nicht weiterkönnen! Die gleiche Regierung, die durch Zwangsbesteuerung von Steuern, die die Nazis abgelehnt hatten, überhaupt erst die Möglichkeit schuf, daß Koburg nicht schon zu Beginn der Naziherrschaft zusammenbrach. Jetzt haben die Nazis die Zwangssteuern freiwillig übernommen, und trotzdem sind sie so weit, daß sie mit der „drohenden Gefahr des wirtschaftlichen Zusammenbruchs“ rechnen!

Wir arbeiten nicht mit der Demagogie der Hafentanzler. Wir wissen, daß auch andere Gemeinden in schwerer finanzieller Verdrängnis sind — als Folge der Wirtschaftskrise und der verfehlten Reichsmaßnahmen. Aber wir dürfen vor aller Öffentlichkeit feststellen, daß die Nazis in ihrer „Beste“ Koburg auch nur mit dem Wasser des Defizits kochen können, daß sie aber verlogen genug sind, um die Pleitewirtschaft ihrer Kommunalbehörden in Wort und Schrift zu einem „Erfolge“ ihrer angeblichen „Reinigungsarbeit“ umzubiegen, während sie gleichzeitig die Aufbaubarbeit der anderen als „Donnermischwirtschaft“ verlästern!

ragt war, geht von allem anderen abgesehen, ja auch aus dem Artikel 48 hervor. Die Proklamierung des Notstandsrechts wäre — und daran können auch Gutachten von noch so vielen Professoren nichts ändern — nichts anderes als der offene Staatsstreich.

Man mag sich auf den Standpunkt stellen, daß alle diese Fragen zur Zeit nicht akut sind, da die Regierung ja Wahlen ausgeschrieben hat. Aber sie können sehr bald sehr akut werden, und wir haben die Pflicht, uns mit ihnen auch in der bevorstehenden Wahlkampagne sehr ernsthaft zu beschäftigen. Wir mögen auch überzeugt sein, daß sich der Reichspräsident in der Zukunft die bisher Versuchen widersetzen wird, die sehr stark an diejenigen erinnern, mit denen die fromme Hofkamarilla Friedrich Wilhelm IV. von Preußen einem Verfassungsbruch geneigt machen wollte. Aber es könnten unter Umständen Dinge eintreten, die die Position der Staatsrechtstheoretiker zu verbessern geeignet wären, und deshalb gilt es, von vornherein den schärfsten Protest gegen ihre Pläne einzulegen und das Volk gegen sie aufzurütteln.

Gewiß hatte Lassalle recht, wenn er Verfassungsfragen Machfragen nannte. Aber das heißt nicht, daß wir gegen diejenigen Claqueurs, die die Verfassung zu ihren Gunsten zu brechen beabsichtigen, nicht vom Boden des Rechts aus kämpfen sollen, und wenn Kanonen, Kapitalistische Einflüsse usw., wie Lassalle sagt, Stücke der Verfassung sind, so ist auch das Rechtsbewußtsein des Volkes ein Stück der Verfassung. Dieses Rechtsbewußtsein zu stärken und wirksam zu machen ist unsere Aufgabe.

Heute Wahlaufbruch der Reichsregierung

An wen?

Berlin, 20. September (Radio)

Die Reichsregierung plant für heute einen Wahlaufbruch „an das deutsche Volk“, in dem nochmals die Gründe für die Auflösung des Reichstages umrissen werden sollen, und an die Parteien die Mahnung gerichtet wird, den Wahlkampf mit größter Zurückhaltung und unter Wahrung der Ordnung und Ruhe zu führen. Nur unter dieser Voraussetzung sei ein planmäßiger Ablauf der Wahlen gewährleistet. Wie es heißt, wird denjenigen Zeitungen, die den Aufruf nicht bringen, eine Auflassungsbekanntmachung in Aussicht stehen.

Im Zusammenhang mit dem Regierungsaufbruch beabsichtigen sich die Papen-Barone um eine „Hindenburgfront“ zu bemühen, der alle hinter der Regierungspolitik stehenden Parteien, Verbände und Gruppen angeschlossen werden sollen. Auf diesen Klub sind wir gespannt. Er wird sich wahrscheinlich aus den Jungfrauen des Königin-Luise-Bundes und anderen reaktionären Gebilden der Hugenberg-Partei zusammensetzen. Nicht zu vergessen sind natürlich auch die Splitter um die Volkspartei, die, ebenfalls wie andere Gruppen ohne die erstrebte „Hindenburgfront“ finanziell niemals in der Lage sein würden, der Mitteln von ihrer Existenz noch irgend welche Kenntnis zu geben.

Die Harzburger unter sich

Der neue nationale Ton

Weimar, 19. September (Fig. Ber.)

Das gegenwärtige Verhältnis zwischen den Harzburgern, also Nationalsozialisten und Deutschnationalen, wird u. a. durch den Verlauf einer deutschnationalen Versammlung in Erfurt mit dem Vizepräsidenten des Reichstages Graef als Redner charakterisiert.

Die in Erfurt erscheinende volksparteiliche „Thüringer Allgemeine Zeitung“ berichtet darüber, daß das Versammlungslokal schon lange vor Beginn der Veranstaltung zum größten Teil von Nationalsozialisten besetzt war. Die Nationalsozialisten sangen ihre Kampflieder, riefen „Heil Hitler“, schimpften fortgesetzt und hinderten lange Zeit den Redner am Sprechen. Die

Polizei mußte zweimal eingreifen. Sie entfernte eine ganze Anzahl Nationalsozialisten aus dem Saal. Trotzdem konnte sich der Redner nur schwer durchsetzen. Der Versammlungsleiter der Deutschnationalen Volkspartei sprach sein Bedauern darüber aus, daß sich die Anhänger einer nationalen Partei wie Flegel benähmen. Rufe fielen „Ihr alten Ritter!“ Ein Versammlungsteilnehmer versuchte Hundegedöbel nachzuwerfen. Als Graef von der endgültigen Beseitigung des parlamentarischen Systems sprach, riefen die Nazis „Verfassungsbruch“. Als er das Wort Harzburg gebrauchte rief man: „Das war der größte Verrat“. Graef meinte der Sinn der letzten Wahl wäre gewesen, das Zentrum nicht wieder zur Macht kommen zu lassen, trotzdem hätten die Nationalsozialisten versucht, mit dem Zentrum eine Koalition zu bilden. Hitler habe die große Gelegenheit bei dem Empfang durch den Reichspräsidenten für immer verpaßt. Dem Reichstagspräsidenten Göring warf Graef Ankenntnis der Verfassung und der Geschäftsordnung vor. Die Zukunft gehöre der nationalen Bewegung. Die Nazis riefen: „Aber nicht unter deutschnationaler Führung.“

Die „Thüringer Allgemeine Zeitung“ berichtet schließlich: „Wie wir hören sind in der deutschnationalen Geschäftsstelle am Kaiserplatz in Erfurt zwei große Fenster, in denen die Plakatankündigung für die Graef-Versammlung ausging, eingeworfen worden. Auch wird uns von deutschnationaler Seite mitgeteilt, daß in der Versammlung selbst Stinkbomben geworfen worden seien.“

Wahltermin 6. November endgültig!

Berlin, 20. September (Radio)

Die Verordnung des Reichspräsidenten, durch die als Wahltermin der 6. November festgesetzt wird, ist heute vormittag im Reichsgesetzblatt erschienen. Die Verordnung ist damit rechtskräftig.

Das schwedische Kabinett demissioniert

Neues Kabinett unter sozialdemokratischer Führung?

Die schwedische Minderheitsregierung Hamrin hat bereits am Montag aus dem Ergebnis der Reichstagswahlen die Konsequenz gezogen: Sie ist zurückgetreten. Der König hat die Demission angenommen und sofort Besprechungen zur Bildung einer neuen Regierung einberufen. Am Montag wurde zunächst der sozialdemokratische Abgeordnete Per Hansson empfangen. Die Neubildung der Regierung dürfte noch im Laufe der Woche abgeschlossen werden.

HANS FALLADA:

KLEINER MANN WAS NUN?

Alle Rechte im Rowohlt Verlag, Berlin

9. Fortsetzung

Und wieder der dröhnende Gong: „Los mit Ihnen, Kube! Was haben Sie rausgewogen aus dem Hauken? Achtundneunzig Zentner? Hundert waren's. Das ist der Weizen aus Nidelschhof. Hundert Zentner waren das. Wo haben Sie die zwei Zentner gelassen, Schulz? Ich wiege nach. Los, wieder raus mit dem Sack auf die Waage.“

„It zusammengeknurr in der Hitze, der Weizen“, läßt sich der alte Speicherarbeiter Kube vernachmen. „War höllisch heiß, als er von Nidelschhof kam.“

„Kauf ich zachen Weizen? Halt du die Schnauze, du! Will hier reden. Hast ihn nach Haus getragen zu Kuttern, was? Zusammengeknurr, wenn ich das höre! Geflaut ist er, hier maufen doch alle.“

„Das ha't nich noddig, Herre“, jagt Kube, „daß Sie mir hier was von Klauen sagen. Das ha't nich noddig, das wollen wir mal sehen.“

Er fickt über seinen grauweißen Schnauzbart dem Chef stell in die Biage.

Kleinholz ist gar nicht sprachlos, Kleinholz ist so was gewohnt. „Hab ich was gesagt, daß du 'en geklaut hast? Keinen Ton hab ich gesagt. Manje Klauen auch, Manje Fraß haben wir immer. Raffen wir mal wieder Keerzweibeln legen oder Tiphtherie impfen, Kube.“

„Sie haben gesagt, Herr Kleinholz, ist hab hier Weizen geklaut. Da sind je alle Zeuge für auf dem Boden. Ich zeig Sie an, Herr Kleinholz.“

„Nichts habe ich gesagt. Kein Wort habe ich zu Ihnen gesagt, Herr Schulz, habe ich was zu Kube gesagt von Klauen?“

„Habe nichts gehört, Herr Kleinholz.“

„Reiß du, Kube. Und Sie, Herr Pinneberg, haben Sie was gehört?“

„Kein, nichts“, jagt Pinneberg zögernd und weint inneren blutigen Tränen.

„Na also“, jagt Kleinholz. „Ewig da mit deinen Stänkerlein, Kube.“

„Rechen Sie's jetzt, Herr Kleinholz“, warnt Kube.

„Sie jangen schon wieder an. Sie wissen doch von wegen. Dreimal sind Sie mit dem ollen Kube schon reingefallen vor's Gericht. Ich geh auch viertens. Ich hab keine Bange, Herr Kleinholz!“

„Quasseln tuft du“, jagt Kleinholz wütend, „du bist ja alt, Kube, du weißt ja nicht mehr, was du redest. So ein Mittel hab ich mit dir!“

Aber Kleinholz hat es dicke. Außerdem ist es wirklich zu heiß hier oben, wenn man ununterbrochen hin und her läuft und brüllt. Er geht runter und macht Wejper.

„Ich geh mal auf's Büro, Pinneberg. Lassen Sie hier auf, daß weiter gemacht wird. Wejper gibt's nicht, verstanden? Sie stehen mir dafür, Pinneberg!“

Er verschwindet die Bodentreppe abwärts. Und sofort jetzt allgemeine lebhafte Unterhaltung ein. Stoffmangel herrscht nicht, dafür hat Kleinholz gesorgt.

„Na, warum der heute so aus der Tüt ist, das weiß man ja.“

„Soll man einen auf die Lampe gießen, dann wird ihm schon anders.“

„Wejper!“ brüllt der olle Kube, „Wejper!“

„Emil kann noch nicht über den Hof sein.“

„Ich bitte Sie, Kube“, jagt der dreiundzwanzigjährige Pinneberg zum dreiundneunzigjährigen Kube, „ich bitte Sie, Kube, machen Sie doch keine Geschichten, wo es Herr Kleinholz ausdrücklich verboten hat!“

„Is Tarij, Herr Pinneberg“, jagt Kube mit dem Wackelbart. „Wejper is Tarij. Das kann uns der Alte nicht nehmen.“

„Aber ich krieg den schlimmsten Krach...“

„Was geht mir das an!“ Kube schnauzt. „Wo Se nich mal gehört haben, daß er mir Manjesaken geschimpft hat!“

„Wenn Sie in meiner Lage wären, Kube...“

„Weiß ich. Weiß ich. Wenn alle so dächten, wie Sie, junger Mann, dann dürften wir wohl wegen der Herren Arbeiter in Ketten schupfen und für jedes Stück Brot 'nen Halm singen. Na, Sie sind noch jung, Sie haben was vor sich. Sie werden ja auch noch erleben, wie weit Sie mit der Kriecherei kommen. — Also Wejper!“

Aber alles wejpert längst. Die drei Angestellten stehen vereint.

„Können ja weiter jaden, die Herren“, jagt ein Arbeiter.

„Sich 'nen weißen Fuß machen bei Emil“, der andere.

„Dann läßt er sie vielleicht mal am Kognak riechen.“

„Ree, an Mariechen riechen!“

„Alle drei?“ Brüllendes Gelächter.

„Die nimmt alle drei, die is nich so.“

Einer fängt an zu singen: „Mariechen, mein süßes Viehchen...“ Und schon singen die meisten.

„Wenn das gut geht!“ jagt Pinneberg.

„Ich mach das nicht länger mit“, jagt Schulz. „Hab ich es nötig, mich hier vor allen Bock schimpfen zu lassen?! — Oder ich mach der Marie ein Kind und laß sie sitzen.“ Er grinzt schadenfroh und düstert.

Und der starke Lauterbach: „Man mühte ihm mal auf-lauern, wenn er sich nachts bejossen hat, und ihm im Dunkeln gehörig vertrimmen. Das hilft.“

„Und tun tut keiner was von uns“, jagt Pinneberg.

„Die Arbeiter haben ja ganz recht. Wir haben ewig Angst.“

„Wenn du hast. Ich hab keine“, jagt Lauterbach.

„Ich auch nicht“, jagt Schulz. „Ich hab überhaupt den ganzen Lader hier dicke.“

„Na, dann tun wir doch was“, schlägt Pinneberg vor.

„Hat er denn mit euch nicht gesprochen heute früh?“

Die drei setzen sich an, prüfend, mißtrauisch, besangen.

„Ich will euch was sagen“, erklärt Pinneberg. „Denn nun kommt es ja doch nicht mehr darauf an. Wir hat er heute früh erst von der Marie was vorgequasselt, was sie für ein tüchtiges Mädchen ist, und dann, daß ich mich zum Ersten erklären soll, was, weiß ich eigentlich nicht, ob ich mich freiwillig abbauen lassen will, weil ich doch der Jüngste bin, also die Marie.“

„Bei mir war's auch so. Weil ich Nazi bin, davon hat er solche Unannehmlichkeiten.“

„Und bei mir, weil ich mal mit 'nem Mädchen ausgehe.“

Pinneberg holt tief Atem: „Na, und!“

„Wie so und?“

„Was wollt ihr denn nun zum Ersten hören?“

„Was sagen?“

„Ob ihr die Marie wollt?“

„Ganz ausgeschlossen!“

„Eher stempeln gehen!“

„Na also!“

„Was na also?“

„Dann können wir auch was verabreden.“

„Aber was denn?“

„Zum Beispiel: wir geben unser Ehrenwort darauf, daß wir zu der Marie alle drei Nein sagen.“

„Von der wird er schon nicht reden, so dumm ist Emil nicht.“

„Marie ist kein Kündigungsgrund.“

Durch Sozialismus zur Freiheit!

Von Wilhelm Sollmann

Das kapitalistische Wirtschaftssystem hat als Grundlage den Privatbesitz an den großen Produktionsmitteln: Bergbau, Großindustrie, Großgrundbesitz, getrieben von den Großbanken. Die Triebkraft des Kapitalismus ist das Gewinnstreben des Unternehmers und des Spekulanten. Nur wer in sich den Wirtschaftsegoismus hochentwickelt, gilt als wirtschaftlich tüchtig. Nur er hat Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg. Idealisten sind wirtschaftlich weniger brauchbar. Sittliche Werte hören auf, wo die Kalkulation und die Spekulation beginnen. Um so komischer wirkt es auf den Wissenden, daß die wirtschaftlichen und die politischen Führer des Kapitalismus so viel predigen gegen den Materialismus der — marxistischen Arbeiter.

Die Lobredner des Kapitalismus preisen die technischen Fortschritte und die Reichtümer an Waren, die er der Welt geschenkt hat. Es ist richtig, daß in keiner Wirtschaftsepoche vorher die Produktivkräfte so hoch entwickelt waren und so viel Güter herstellen konnten als in den Zeiten des Hochkapitalismus. Es soll auch nicht bestritten werden, daß viele Millionen Menschen im Zeitalter des Kapitalismus besser wohnen, reichlicher und abwechslungsreicher sich nähren, sauberer sich kleiden als im Mittelalter und im Altertum.

Hat aber der Kapitalismus die Menschheit wirklich kulturell aufwärts geführt? Hat er seine hochentwickelte Technik benutzt, um die Welt vernünftiger, gesünder, glücklicher zu machen?

Das Gegenteil ist wahr.

Am Anfang des Kapitalismus stand die schrankenlose Ausbeutung der Armen und Unmündigen, selbst der schulpflichtigen Kinder. Mütter- und Kindermord sind der Beginn des industriellen Kapitalismus. Die Arbeiterklasse hat in jahrzehntelangem Klassenkampf ihren bescheidenen Anteil am Ueberfluß kapitalistischer Reichtümer erst erkämpfen müssen. Streiks, Ausperrungen und Verfolgungen ließen die Arbeiter nie zu ruhigem Genießen des Errungenen kommen. Und nicht nur das. Der unerträgliche, immer unruhigere Ausbeutungsdruck des Kapitalismus verhinderte Frieden und Besinnung und führte die Entwicklung menschlicher Kultur.

Die Geschichte des Kapitalismus ist mit dem Blute von Bürgerkriegen, von Kolonialkriegen und von Bürgerkriegen geschrieben.

Der Weltkrieg bildete den grausigen Höhepunkt. Vierinhalf Jahre Morde in allen Erdteilen. 10 Millionen tote. Ungezählte Millionen Verwundete. Und am Ende? Neuer Frieden in aller Welt. Ausbeuterische Friedensverträge, insbesondere gegen Deutschland. Unerträgliche Kriegsschuldungen. Neue Rüstungen. Völlendete Verwirrung des internationalen Handels- und Finanzwesens. Unerhörte Steuerlasten. Endlose Weltkriege mit Massenbankrott, Massenverschuldung, Massenverwerflichkeit, Vernichtung bisher gesicherter mittelständischer und bäuerlicher Existenzen, und das vielleicht fürchterlichste dieser allgemeinen kapitalistischen Not: keine Arbeit für die Jugend, die so den Glauben an sich selbst und an ihre Zukunft verliert.

Was helfen uns nun die Reichtümer des Kapitalismus?

Was sind die wundervollsten Maschinen, wenn sie verrostet, und die Hände feiern, die sie bedienen sollten? Was hilft uns die höher denn je entwickelte Landbesiedlung, wenn der Ernteertrag nicht gekauft werden kann, und in manchen Ländern die Getreidefelder zu Millionen Hektar brachliegen, weil keine Abnehmer für die Nahrung vorhanden sind? Gewiß könnte die Welt mit jetzt

so phantastisch hoher Technik reicher und glücklicher sein als je, aber nur, wenn wir ein Wirtschaftssystem hätten, das Erzeugung und Bedarf, das Maschinen- und Arbeitskraft, das Arbeitermassen und Arbeitszeit in das richtige Verhältnis zueinander bringen könnte. Kurzum: Ein Wirtschaftssystem, das aus der Weltunordnung des Kapitalismus eine wirkliche Ordnung gestalten könnte.

Der Kapitalismus hat seine geschichtliche Aufgabe erfüllt. Er hat die Produktivkräfte gewaltig gesteigert, aber er versteht nicht, sie zu ordnen. Nun ist es die Aufgabe der Menschen, und zwar aller, die unter der Wirtschaftskrise leiden, also nicht nur der Industriearbeiter, die Wirtschaft zu regeln und zu ordnen zum Wohle aller.

Der Kapitalismus ist Desorganisation, ist hoffnungslose Anordnung, der Sozialismus ist planvolle Ordnung der Wirtschaft.

Das ist der tiefste Gegensatz der beiden Wirtschaftssysteme. Man müßte an der Menschheit verzweifeln, wenn sie sich nicht endlich auch wirtschaftlich der Ordnung zuwenden würde.

Infolge der Niederlage Deutschlands im Weltkrieg wirkt sich das Versagen des Kapitalismus in Deutschland besonders stark aus. Die entscheidenden Unternehmungen der Schwerindustrie und der Großbanken, aber auch der großen Landwirtschaft, leben nur noch, weil sie auf Kosten der Allgemeinheit aus öffentlichen Mitteln gestützt werden. Zahllose Kleinbetriebe sind durch die Schuld der Großen in den allgemeinen Strudel hineingerissen worden. Mit der Raffinesse, die eine stark entwickelte Eigenschaft kapitalistischer Führer ist, haben sie es verstanden, große Teile des deutschen Mittelstandes, der Akademiker, der Bauern, der Angestellten und der deutschen Jugend gegen die sozialdemokratischen Wähler zu hegen. Diese seien schuld an der Wirtschaftskrise. Allmählich verfliegt aber der Nebel um die Gehirne. Nicht die Kleinen, sondern die Großen haben vor dem Krieg, im Krieg und nach dem Kriege die Wirtschaft geführt. Sie taten es mit den kapitalistischen Methoden der Anordnung, und das Ergebnis ist die allgemeine wirtschaftliche Desorganisation.

Das einzig große Ziel der Sozialdemokratie ist, alle Opfer der kapitalistischen Anordnung in Stadt und

Land für eine neue Wirtschaftsordnung zu gewinnen und zu schulen.

Viele haben das leider noch immer nicht begriffen. Die jüngst von der Sozialdemokratie im Reichstag eingebrachten Sozialisierungsanträge können allen lehren, was die Sozialdemokratie wirtschaftlich erstrebt: Verstaatlichung des Bergbaues, der Eisenindustrie, der sonstigen Metallgewinnung, der Großchemie, der Metallgewinnung, der Zementindustrie, der Großbanken, Enteignung des Großgrundbesitzes über 200 Hektar. Wird davon irgendein Arbeiter, ein Angestellter, ein Gelehrter, ein Beamter, ein Bauer nachteilig betroffen? Keiner. Alle können durch diese Anträge nur befreit werden von dem rücksichtslosen wirtschaftlichen und politischen Druck, den die großen Wirtschaftsherrn ausüben.

Die Sozialdemokratie wendet sich mit ihren Anträgen nicht nur an das Parlament, sondern

an das ganze deutsche Arbeitsvolk.

Dies um so eindringlicher, als die Nationalsozialisten für sozialistische Anträge nicht zu haben sind, da sie ja von denen bezahlt werden, gegen die sich die Sozialisierung wendet. Wir wissen, daß der am 31. Juli mit 230 Nationalsozialisten gewählte Reichstag keine Mehrheit für Gesetze gegen die Großen des Kapitalismus bot. Darum kämpfen wir für unsere Anträge um die Volksseele.

Diese Anträge, die in ihren Einzelheiten von jedem Volksgenossen, von jedem Mann und jeder Frau kennen gelernt zu werden verdienen, sind

der große Angriffsschlag gegen die kapitalistischen Notverordnungen der Reichsregierung von Papen,

die nichts für die breiten Massen des Arbeitsvolks in Stadt und Land enthalten. Die Sozialdemokratie verlangt Steigerung der Kaufkraft, an der auch Bauern und Mittelstand stark interessiert sind, durch planmäßige Arbeitsbeschaffung, durch zweckmäßige Volksernährung, durch Mietbeihilfen, durch Entlastung notleidender Schuldner, durch Pachtzuschuß, durch ausreichende Sozialleistungen.

Zur Finanzierung schlägt die Sozialdemokratie vor: Notabgabe von hohen Einkommen und Vermögen, Luxussteuern, Tabakmonopol, Erdölmonopol, Reform des Branntweinmonopols, Streichung der Fürstenabfindung, Höchstgrenze für Gehälter auf 12 000 M., für Pensionen auf 6000 M. im Jahre.

Das sind Ziele, für die die Sozialdemokratie sowohl im Kaiserreich wie in der Republik stets gekämpft hat. Bisher hat ihr das Volk nie die Macht gegeben, sozialistische Ziele zu verwirklichen. Insbesondere Mittelstand, Bauerntum und Angestellte haben sich offen oder verkappt kapitalistischen Parteien zugewendet, wie auch der Nationalsozialismus eine ist. Der kapitalistisch eingefangenen Volksmehrheit entsprach die kapitalistische Wirtschaft, als deren Folgen wir allgemeine Verarmung und Wirtschaftsverwüstung vor uns sehen.

Nun gilt es

durch eine sozialistische Volksmehrheit sozialistische Macht für sozialistischen Aufbau zu schaffen.

Nicht durch die ansichtslosen russischen Methoden der Kommunisten, für die sich in Deutschland nie eine Volksmehrheit finden wird, sondern durch sozialistisches Denken und Handeln, das von der Wirtschaft und der Volkskultur unseres Landes ausgeht.

Das deutsche Arbeitsvolk für die Sozialdemokratie!

Deutschland für sozialistische Ordnung und für sozialistische Freiheit!

Das ist unsere Forderung für Gegenwart und Zukunft.



Graf Grabina

Der Danziger Bälgebundskommissar, Graf Grabina, ist nach einer plötzlichen Darmoperation gestorben

„Also dann, daß wir ausmachen, wenn er einen von uns kündigt, kündigen die beiden andern auch. Ehrenwörtlich ausmachen.“

Die beiden sehen bedenklich drein, jeder erwägt seine Chancen, gekündigt zu werden, ob sich das Ehrenwort für ihn lohnt.

„Alle drei läßt er uns sicher nicht gehen,“ drängt Binneberg.

„Da hat Binneberg recht,“ bestätigt Lauterbach. „Das tut er jetzt nicht. Ich geb mein Ehrenwort.“

„Ich auch,“ sagt Binneberg. „Und du, Schulz?“

„Meinetwegen, ich mach mit.“

„Besser vorbei!“ brüllt Rube. „Wenn die Herren Beamten sich bemühen wollen!“

„Also ist es es fest?“

„Ehrenwort!“

„Ehrenwort!“

Gott, wie wird sich Lämmchen freuen, denkt der Junge.

Wieder für einen Monat Sicherheit.

Sie gehen an ihre Waagen.

Es ist gegen Elf, als Binneberg nach Haus kommt.

In der Sofaede zusammenkuschelt findet er schlafend Lämmchen.

Sie hat ein Gesicht wie ein vermeintes Kind, die Lider sind noch feucht.

„O Gott, bist du endlich da? Ich hatte solche Angst!“

„Über warum denn Angst? Was soll mir denn passieren? Ueberarbeiten habe ich müssen, das Vergnügen habe ich alle drei Tage.“

„Und ich habe solche Angst gehabt! Hast du sehr Hunger?“

„Hunger noch und noch. Aber weißt du, es riecht komisch bei uns.“

„Komisch, wieso?“ Lämmchen schnuppert. „Meine Erbsensuppe!“

Sie sitzen gemeinsam in die Küche. Ein stinkender Dalm schlägt ihnen entgegen.

„Fenster auf! Rast alle Fenster auf! Durchzug machen!“

„Sieh, daß du den Gashahn findest. Stell erst mal das Gas ab.“

„Ich hab ihn um fünf aufgeseht,“ berichtet Lämmchen. „Ich dachte, du kämst um sieben. Damit das viele Wasser unterdes verflieht. Und dann kamst du nicht, und ich kriegte solche Angst, und ich hab gar nicht mehr an den ollen dummen Pott gedacht!“

„Der ist auch hin,“ sagt Binneberg betäubt.

„Vielleicht kriege ich es wieder raus,“ meint Lämmchen bedenklich. „Es gibt ja Kupferbürsten.“

„Kostet alles Geld,“ sagt Binneberg kurz. „Wenn ich denke, was wir diese Tage schon für Geld veraußt haben.“

Und nun alle diese Töpfe und Kupferbürsten, und das Mittagessen — dafür hätte ich drei Wochen am Mittagsstisch essen können — Ja, nun weinst du, wo es doch wahr ist —“

Sie schluchzt sehr: „Und ich gebe mir ja solche Mühe, mein Junge! Nur wenn ich solche Angst um dich habe, kann ich doch nicht an das Essen denken. Und hättest du nicht eine einzige halbe Stunde früher kommen können? Dann hätten wir den Gashahn noch rechtzeitig zugedreht.“

„Na ja,“ sagt Binneberg und packt den Deckel auf den Topf. „Lehrgeld. Ich... er entschließt sich heldenhaft.“

„Ich mach auch manamahl Fehler. Darum brauchst du nicht zu weinen. — Und nun gib mir was zu essen. Ich hab so — nen Hunger!“

9

Der Sonnabend, dieser schicksalhafte Sonnabend, dieser dreißigste August entsteigt strahlend, mit tiefer Bläue der Nacht. Beim Kaffee hat Lämmchen noch einmal wiederholt: „Also morgen bist du bestimmt frei. Morgen fahren wir nach Marzfelde mit der Bimmelbahn.“

„Morgen hat Lauterbach Stalldienst,“ erklärt Binneberg. „Morgen fahren wir los. Das versprech ich dir.“

„Und dann nehmen wir uns ein Ruderboot und rudern über den Marenssee, die Mare hinauf.“ Sie lacht. „Gott, Junge, was für Namen! Ich denk immer noch, du nimmst mich auf den Arm!“

„Tut ich gern. Aber ich muß los ins Geschäft. Tjus, Frau!“

„Tjus, Mann!“

Dann kam Lauterbach zu Binneberg. „Du, hör mal. Binneberg, wir haben morgen Werbemarsh, und mein Graf hat mir gesagt, ich darf bestimmt nicht fehlen. — Nach du mal für mich Futterausgabe.“

„Tut mir schrecklich leid, Lauterbach, morgen kann ich unter keinen Umständen! Sonst immer gerne.“

„Tu mir doch den Gefallen, Mensch!“

„Nein, wirklich nicht. Du weißt, sonst immer gerne, aber diesmal ausgefallen. Vielleicht Schulz?“

„Nee, Schulz kann auch nicht. Der hat was mit 'nem Mädchen, wegen Alimene. Also sei so gut.“

„Diesmal nicht.“

„Aber du hast doch nie was vor.“

„Solche Ungefälligkeit — wo du sicher nichts vorhast!“

„Diesmal doch!“

„Ich mach zwei Sonntage für dich Dienst Binneberg.“

„Nein, will ich gar nicht. Und nun halt den Mund davon. Ich tu's nicht.“

„Bitte, wenn du so bist. Wo es mein Graf extra befohlen hat!“

Lauterbach ist wahninnig beleidigt.

Damit fing es an. Dann ging es weiter.

Zwei Stunden später sind Kleinholz und Binneberg allein auf dem Büro. Die Fliegen summen und burren schön sommerlich. Der Chef ist hübsch gerötet, sicher hat er heute schon ein paar gekippt und ist darum guter Laune.

Er sagt auch ganz friedlich: „Machen Sie mal morgen Stalldienst für den Lauterbach, Binneberg. Er hat mich um Urlaub gebeten.“

Binneberg sieht hoch: „Tut mir schrecklich leid, Herr Kleinholz. Morgen kann ich nicht. Ich hab das Lauterbach schon gesagt.“

„Das wird sich bei Ihnen ja verschieben lassen, Sie haben ja noch nie was Wichtiges vorgehabt.“

„Diesmal leider doch, Herr Kleinholz.“

Herr Kleinholz sieht seinen Buchhalter sehr genau an: „Hören Sie, Binneberg, machen Sie keine Geschichten. Ich hab dem Lauterbach Urlaub gegeben, ich kann es nicht wieder rückgängig machen.“

Binneberg antwortet nicht.

„Sehen Sie, Binneberg,“ erklärt Emil Kleinholz den Fall ganz menschlich, „der Lauterbach ist ja 'ne doße Ruß.“

Aber er ist nun mal Nazi, und sein Gruppenführer ist der Müller Rothsprad. Mit dem möchte ich es auch nicht verderben, der hilft uns immer mal aus, wenn wir schnell was zu mahlen haben.“

„Aber ich kann wirklich nicht, Herr Kleinholz,“ beteuert Binneberg.

„Nun könnte ja mal der Schulz einspringen.“ Klammert Emil nachdenklich den Fall auseinander. „Aber der kann auch nicht. Der hat morgen ein Familienbegräbnis, wo er was erben will. Da muß er hin, das sehen Sie ein, sonst nehmen die andern Verwandten sich doch alles.“

„So ein Was! denkt Binneberg. Seine Weibergeschichten.“

„Ja, Herr Kleinholz...“ fängt er an.

Fortsetzung folgt

Familien-Anzeigen
Statt Karten
 Für die vielen, vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank aus.
 Sophie Fischer nebst Kindern
 Im September 1932
 Große Burgstraße 17

Nach langem Leiden entschlief heute meine lieb. Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter.
Christine Geske geb. Brauer
 im 76. Lebensj.
 In tiefer Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Hermann Geske
 Lübeck, 19. Sept. Kl. Bauhof 7
 Beerdigung am Freitag, 23. Sept., 15 Uhr von der Kapelle Vorwerk aus.

(Beteiligung). Dem Gesellschaftsvertrag ist eine neue Bestimmung hinzugefügt. (Einzahlung von Geschäftsanteilen). 2. bei der Firma: Lübecker Hypothekbank Aktiengesellschaft, Lübeck. Die Vertretungsbefugnis des gemäß § 248 HGB. zum Vorstand bestellten Senators Dr. Weister ist beendet.
 Amtsgericht Lübeck.

Verkäufe
 F. n. Rind-Flappst. 3. v. f. 8104 Brodesstr. 8 III
 2 Stk. Matratzen m. Wollaufl., etw. verbl., bef. präv. Otto Schlichting, Warenbörsestr. 3091
 2 f. neue Unterbetten, a 10 M., zu vert. 9100 Blumenstr. 7 ptr.

Genationell billiges Angebot!
 Schlafzimmer, mod. gearbeitet, Birke lackiert, 150 cm br., m. Innenspiegel, Waschkommod, m. edlt. Marmor, RM. 220.-
 Schlafzimmer, edlt. Eiche, m. Birke- u. Ahornmajer kombi., ganz wunderbar, schwer. Zimm., Schrl. 180 cm, Bettstell. rund gearb., mit Friseur-toilette. RM. 475.-
 Die Zimm. kost. noch v. 14 Sag. 600.- RM. Möbelhaus 3110
 Gebrüder Brennmann Fünfhausen 3

Dr. Wundt
 Kinderarzt
 Sandstraße 16 zurück

Dr. Unger verweist
 vom 20.-30. Sept.
 Hunde fapiert, Kater kastriert, Metzler, Gr. Gröpelgrube 34
 Grundmann's Spirituosen besser und noch billiger
 Schlüsselbuden 32

Geschäftsübernahme
 Der geehrten Kundschaft teile ich hierdurch mit, daß ich die früher von Herrn Carl Muss, Schlüsselbuden 1, geführte
Drogerie
 übernommen habe.
 Ich sichere Ihnen prompte Bedienung zu und bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
 Hochachtungsvoll Heinrich Meyer
 Bezugsnehmend auf vorstehende Anzeige bitte ich, das mir während meiner ca. 22-jährigen Tätigkeit bewiesene Wohlwollen auch auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.
 Hochachtungsvoll Carl Muss

Reklame-Tage in Korbmöbel 15% Rabatt
 Schulmerich, Mühlenstr. 28

DKW Ausnahme-Angebot
 DKW-Front-Zweisitzer-Roadster, 600 ccm, statt RM. 1750.- jetzt nur RM. 1390.-
 DKW-Front-Zweisitzer-Cabriolet mit zwei Notsitzen, 600 ccm, jetzt statt RM. 1985.- nur noch RM. 1585.-
 DKW-Front-Viersitzer-Limousine, 600 ccm, statt RM. 2395.- jetzt nur RM. 2175.-
 Alle Wagen fabriken und völlig serienmäßig

Beeilen Sie sich
 da wir uns zu diesen außergewöhnlich billigen Preisen nur einige Wagen sichern konnten.
 Vertreter
Joh. Ricks
 Beckergrube 54. - Tel. 23 295

Jürß & Meiners
 Destillation, Engelsgrube 59/61
 bieten an in bekannter Güte
Doppelkummel von 1.45 an
Weinbrand-Verschnitt . . . von 1.90 an
Jamaika-Rum-Verschnitt . von 1.90 an
 Preise ohne Flasche

Mein seit Jahrzehnten bestehendes
Ofen-Spezialhaus
 bietet Ihnen beim Einkauf von
Öfen jeder Art
 Reiche Auswahl
 Günstigste Preise
 Fachmännische Beratung
Adolf Borgfeldt, Lübeck
 nur Mühlenstraße 44-46

Sämtl. Drucksachen
 in geschmackvoller Ausführung
Wullenwever-Druckverlag
Schuhmacher
 Hans Nagel, Schützenstr. 81
 Gutes Material - Billigste Preise!

Entfrostungs-Rohre
 Dampf- u. Ionische
Rippenheizrohre Koppel- und Stachelbraut, Nemenscheiben, Behälter, Transmissionen, Eisenerne Fässer, Stabeisen u. Ionst.
 Nag-Eisen-Verkauf
Leon Lissianski
 Kanalstraße 45 Telefon 22450

Grundrinn zum Wohlbefinden!
 Ganz besonders niedrige Preise
Neue Dekorationsstoffe
 schwere Jacquard-Gewebe, ca. 120 cm br. Mtr. 2.50 **2.00**
Neue Kettendruckstoffe
 aparte Muster, indanthren, ca. 120 cm br., Mtr. 3.50 **3.25**
Neue Vol.-Voiles
 ind., farb. Grund, zarte Farb., ca. 110 br., Mtr. 1.80 **1.50**
Neue Halbstore-Meterware
 moderne Ausführung, ca. 220-240 cm lang, Mtr. 2.50 **1.95**
Neue Gapanets
 f. Raffschals u. Spannstoffgard., ca. 150 br, Mtr. 2.50 **2.25**

Vergleichen Sie
 meine Qualitäten u. Preise
 dann kaufen Sie bestimmt Ihren
Hut
die blaue Sudmütze
 nur noch beim Hutmacher
Hut-Ziehe
 Wahnstraße 9

333 v. G. 585 v. B.M. an
 Gravirg. gratis
 Taschenrechner v. 2.50 an
 Garantie-Weder . 2.50
Willi Westfeling
 St. Petri 11.

Baugewerksbund Lübeck
Mitgliederversammlung
 am Mittwoch, 21. September, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus
 Tagesordnung:
 Das Gebot der Stunde
 Referent Gen. Dr. Leber
 Zahlreiches Erscheinen erwartet
 Der Vorstand
 NB. Bücherkontrolle

Spielkarten
 gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Stadttheater
 Dienstag, 20 Uhr:
 Freie Bahn dem Sächtigen, Lustsp. Ende 22.15 Uhr
 Mittwoch, 20 Uhr:
 Die Bajadere Operette.
 Donnerstag, 20 Uhr:
 Lohengrin, Oper
 Freitag, 20 Uhr:
 Die Nibelungen Brauerspiel

Ausstellungshalle
 Heute Dienstag: Erstes Debut des deutschen Schwergewichtsmeisters **Oskar Suppa** gegen **Rogenbaum**
 Durch Suppa sind endlich die deutschen Farben in gute Hände gelegt.
 Ferner ringen:
Schachschneider gegen **Bognar**
Kochhanski gegen **Schwarzbauer**
 Der große Entscheidungskampf **Badurski** gegen **Perestanoff**
 Vorzugskarten täglich gültig

Für die Heilung Ihrer Krankheit schrieben Fachärzte diese Bücher:

Dr. med. Behr: Wie Arterienverkalkte gesund werden und bleiben. - Preis 1.80 RM. - Ein sehr wichtiger Ratgeber für ältere Leute und solche mit hohem Blutdruck.
Dr. med. Behr: Heilung von Gallen- und Nierensteinleiden.
 Preis 1.80 RM. - Enthält nicht nur die Behandlung der Steinleiden, sondern auch die richtige Diät.
Dr. med. Witz und Dr. med. Witz-Korb: Wie werde und bleibe ich Zuckerfrei?
 Preis 1.80 - Enthält die neuesten, erfolgreichsten Behandlungsmethoden.
Dr. med. Hartwig und Dr. med. Eimer: Kosmetische Haut- und Körperpflege
 Preis 2.- RM. - Ein wertvoller Ratgeber zur Beseitigung von Schönheitsfehlern.
Frau Dr. Kitz, Sanatoriumsleiterin: Dauerheilung der Zuckerkrankheit.
 Preis 1.80 RM. - Für jeden Diabetiker von großem Wert!
Dr. med. Hope: Dauerheilung von Krampfadern und Hämorrhoiden.
 Preis 1.80 RM. - Gefährlos und ohne Operation kann sich nahezu jeder von diesen oft vererbten Leiden für immer befreien.

Dr. med. Hope: Rheuma und Gicht, deren Ursachen und Heilung.
 Preis 1.80 RM. - Enthält neue erfolgreiche Behandlungsangaben zur Heilung dieser schmerzhaften Leiden.
Dr. med. Hope: Seelische und nervöse Sexualleiden bei Frau und Mann, sowie deren Heilung.
 Preis 1.80 RM.
Dr. med. Hope: Ueberwindung der Wechseljahre bei Frau und Mann.
 Preis 1.80 RM. - Ein wichtiges Buch für die Umstellung von der Jugend zum Alter zwischen 45 bis 55.
Dr. med. Sternheim: Sichere und unschädliche Bekämpfung der Korporulenz.
 Preis 1.80 RM. - Ein müheloser Weg zur schlanken Körperform, ohne Entbehrungen und Gewaltkuren.
Dr. med. Hirsch, Sanitätsrat: Schlaflosigkeit, ihre Entstehung und Heilung.
 Preis 1.80 RM. - Warum sich noch länger durch qualvolle Schlaflosigkeit zermürben?
Dr. med. Kaltenbach: Die Nervenschwäche, ihre Behandlung und Heilung.
 Preis 1.80 RM. - Enthält heutzutage wertvolle Ratschläge für nervöse Leute.

Dr. med. Bieling, Sanitätsrat: Heilung von Magen- und Darmkrankheiten.
 Preis 1.80 RM. - Enthält u. a.: Säureregulierung, Verstopfung, Gasbauch, Geschwür, Katarrh, Krebs, nervöse Magenleiden usw.
Dr. med. Richter, Geh. Medizinalrat: Schmackhafte Rohkost und andere vitaminhaltige Nahrung.
 Preis 1.80 RM. - Enthält zahlreiche neue Nahrungszusätze mit Zubereitungsangaben.
Dr. med. Rohrbach: Praktische Anwendung der Heilgymnastik und Selbstmassage.
 Ein wichtiges Buch zur Heilung und Gesunderhaltung - Preis 1.80 RM.
Dr. med. Sternheim: Jeder sein eigener Arzt: Selbstbehandlung durch Hausmittel, Homöopathie und Biochemie.
 Preis 4.50 RM. - Enthält die genaue Beschreibung der einzelnen Krankheiten, sowie die erfolgreichsten gittfreien Heilmittel. Sollte in jeder Familie stets zur Hand sein.
Dr. med. Sternheim: Sichere und unschädliche Bekämpfung der Arterienverkalkung.
 Preis 1.80 RM. - Enthält verständliche Angaben zur Selbstbehandlung.

Dr. med. Sternheim: Das kranke Blut und seine Gesundung durch Eigenblutbehandlung.
 Preis 1.80 RM. - Ist das Blut gesund, ist auch der Körper gesund.
Dr. med. Sternheim: Drüsen mit innerer Sekretion als Krankheitsursache.
 Preis 1.80 RM. - Die inneren Drüsen spielen eine wichtige Rolle im Körperhaushalt!
Dr. med. Hope: Umstände, die eine Ehe unglücklich machen und deren Behebung.
 Preis 1.80 RM. - Enthält u. a.: Gefühlskälte, Schwäche, Unfruchtbarkeit, Schwangerschaftsverhütung
Dr. med. Walzer: Die Herzschwäche, ihre Symptome und Heilung.
 Preis 1.80 RM. - Herzranke sollten keineswegs versäumen, dieses wichtige Buch mit wertvollen Behandlungs- und Diätangaben zu lesen.
Dr. med. Graf Wiser, Geh. Medizinalrat: Vorbeugung und Heilung von Augenleiden.
 Preis 2.- RM. - Dieses inhaltsreiche Werk des weltbekannten Augenarztes sollten Augenranke lesen, bevor es zu spät ist.

WULLENWEVER-BUCHHANDLUNG

Bedrohung der Frauenrechte

Wie die Gegner uns beurteilen

Von einer Lübecker Parteigenossin wird uns geschrieben:

Wir leben in einer Zeit, wo uns täglich neue schwerwiegende Ereignisse innen- und außenpolitischer Natur erschüttern, insbesondere die wirtschaftlich katastrophale Lage der Minderbemittelten, die alles andere in den Hintergrund drängt. Trotzdem müssen wir Frauen darauf achten, daß man diese Zeit nicht benützt, um all das, was wir in jahrzehntelangem, mühsamen Ringen an Rechte erkämpft haben, zu beseitigen. Wir möchten nicht aus Geschlechts-egoismus für unsere bedrohte Stellung eintreten, sondern aus der Erkenntnis heraus, daß die geachtete Stellung der Frau im Zusammenhang mit der Kulturhöhe und dem Gesamtwohl des ganzen Volkes steht.

Wo stehen unsere Widersacher? Am meisten in die Augen fallen die Nationalsozialisten, welche uns die politischen Rechte nehmen wollen. Aber gerade die augenblickliche Lage erfordert die Teilnahme aller Frauen am politischen, und was eng dazu gehört, wirtschaftlichen Leben. Gerade auch diejenige Frau, die die Nationalsozialisten im Grunde allein gelten lassen wollen, nämlich die Hausfrau und Mutter ist daran interessiert. Handelt es sich um

Preise der Lebensmittel oder um Kleidung oder um Feuerung, überall spiegelt sich die gerade befolgte Linie der Wirtschaftspolitik wider.

Es ist daher ein schwer verständlicher Zustand, daß so viele Frauen dieses nicht sehen und sich entweder gar nicht um Politik kümmern oder blindlings politischen Schlagwörtern folgen, wie den mit den autarkischen Bestrebungen verbundenen: Kauft deutsche Ware, das doch nur dann berechtigt ist, wenn die deutsche Ware ebenso gut und ebenso billig ist wie die ausländische. Jede Mutter, die ihre Kinder nicht unterernährt sehen will, müßte politisch den Standpunkt vertreten, daß Deutschland sich besonders wenig zur Autarkie eignet. Erfreut ist seine Eigenproduktion an Rohstoffen zu gering im Verhältnis zu seiner dichten Bevölkerung; zweitens ist eine jahrzehntelange industrielle Entwicklung und damit verbundenes Entstehen eines zahlreichen Arbeiterstandes nicht im Sande umdrehen rückgängig zu machen; endlich würden wir die Zinsen für unsere Auslandsschulden nicht aufbringen können, wenn wir mit allen fremden Ländern in Wirtschaftskrieg gerieten. Denn wenn wir jeden Import ablehnen, würde das Ausland unseren Export unterbinden, der uns die nötigen Devisen bringen muß.

Aber auch die geistigen Belange der Familie erfordern die Mitwirkung der Mutter an der Kommunalpolitik.

Während der Mann häufig durch seinen Beruf dem Hause ferngehalten wird, sieht die Frau desto genauer die seelischen und geistigen Bedürfnisse ihrer Kinder und muß sich deshalb für das Schulwesen interessieren. Sie wird sich mit den Problemen auseinandersetzen, ob weltliche oder religiöse, Grund- oder Privatschule, Selbstverwaltung oder Autoritätsschule, Arbeitsunterricht oder Lernschule, Koedukation (gemeinsamer Unterricht) oder Unterricht nach Geschlechtern getrennt. Sie wird einsehen, daß das tägliche Wohl ihrer Kinder abhängig ist von überfüllten oder kleinen Klassen, überbürdeten oder schaffensfreudigen Lehrern, mangelhaft gereinigten und gelüfteten oder sauberen Räumen. Sie wird unter Umständen Stellung nehmen zu Wanderungen, Schulspeisungen, Aufenthalt von Schülern in der Schule auch außerhalb der Schulzeit usw.

Aber nicht nur die politische Tätigkeit möchten uns die Nationalsozialisten nehmen, sondern uns auch aus vielen Berufen verdrängen, unter dem Vorwand, daß dieselben unserer Natur nicht gemäß seien.

Am liebsten möchten sie uns auf die Funktionen als Frau und Mutter beschränken,

allenfalls will man uns noch die erzieherische, pflegerische und sozialcharitative Tätigkeit lassen. Aber selbst auf diesem beschränkten Gebiet werden schon Einschränkungen gemacht; so möchte man die Frau wieder aus den akademischen Berufen entfernen. Hier spielt schon der Brotnuß des Mannes hinein, der viele, auch ohne politische Motive, die Frauenarbeit bekämpfen läßt, rein aus dem Wunsch heraus, die Konkurrenz zu verringern. Und endlich gibt es scheinbar objektiv eingestellte Persönlichkeiten, die meinen, in

dieser Wirtschaftskrise müßten vor allem die vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten den Männern gegeben werden, damit diese eine Familie gründen könnten. Hier spricht noch der Wunsch mit, daß die Bevölkerung sich vermehren möge. Wir sind der Ansicht, daß der Spruch: „Freie Bahn dem Tüchtigen“, für alle, nicht nur für die Männer gelten müßten. In jedem Betriebe werden die tüchtigsten Arbeiter bevorzugt. Und nun sollen plötzlich die unfähigsten, nur weil sie Männer sind, den Hochbegabten, nur weil diese Frauen sind, vorgezogen werden? Das Leistungsniveau würde dann allgemein sinken. Auch kann uns zurzeit gar nicht an einer starken Zunahme von Eheschließungen und Kindergeburten liegen; denn wir sind schon überbevölkert genug — auch eine Folgeerscheinung der kapitalistischen Zeit.

Was wir brauchen, um uns auf dem Weltmarkt zu behaupten, ist Qualitätsarbeit.

Damit diese geleistet wird, wäre es sicher gut, wenn alle Berufe nach der Eignung ergriffen würden. Das gilt aber für Männer, wie für Frauen. Genau so, wie es unnatürlich ist, wenn Frauen, wie in Rußland, zu Soldaten gedrückt werden („zu lieben, nicht zu hassen sind wir da!“), so wollen wir keine männlichen Kinderwärtter oder „Stubenmänner“, wie sie in einem kaufmännischen Stamm vorkommen, wo die Frauen so auf Händen getragen werden, daß sie keinen kleinen Finger rühren dürfen.

Aber in jedem Beruf, wo eine Frau Gutes leistet, soll man sie lassen.

In den angefeindeten Berufen der Ärztin und der akademischen Lehrkraft hat sie sich gut bewährt. Viele Frauen würden lieber dahinsiechen, als sich einem männlichen Arzte anvertrauen. Und die jungen Mädchen lassen sich gerne von der Geschlechtsgegnossin unterrichten, die ihr Seelenleben am besten versteht. Unbehindert durch Familienorgen kann die unverheiratete Frau ihre ganze Zeit, und ihr volles Interesse den so umfangreichen Berufspflichten widmen. Sie wird gerade deshalb oft so gute Resultate erzielen, weil sie wesentlich aus Freude am Berufe arbeitet. Und da soll nun plötzlich die gute Erfolge aufweisende Lehrerin dem männlichen Kollegen weichen, nur, weil er ein Mann ist! Auch dann, wenn er pädagogisch recht unfähig ist oder doch sich herzlich wenig bemüht, seine Schülerinnen zu fördern?

Ein geradezu unabweisbares Bedürfnis sind auch weibliche Richter und Untersuchungsrichter,

wie sich schon weibliche Schöffen bewährt haben. Denn bei der Rechtsprechung ist die Tatsache von Wichtigkeit, daß nur der Geschlechtsgegense die Seele des andern zutiefst erkennt. Es ist auffallend, daß die Männer, die uns das schwache Geschlecht nennen, uns im Gegensatz zu den akademischen Berufen, so manche schwere körperliche Arbeit nicht freitig machen: die Feldarbeit auf dem Lande, die gärtnerische Tätigkeit, Krankenpflege sind uns gern gegönnt. Sie sind nämlich weder so einträglich, noch so interessant wie die sogenannten höheren Berufe. Uns scheint doch der männliche Egoismus bei der Stellungnahme zur Frauenarbeit eine große Rolle zu spielen, und das scheinbar so schöne Schlagwort der Nationalsozialisten: „Gemeinnutz vor Eigennutz“ auch in diesem Fall in sein Gegenteil verkehrt zu werden.

Heute abend: Vortrag Hein

Die Vorstände der Gewerkschaften, die Betriebsräte, -obleute, Baudelegierten usw. werden auf die für heute abend von den freien Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften einberufene Versammlung hingewiesen, in der Genosse August Hein, Hamburg, über „Die sozialpolitische Lage“ referiert. Mitgliedsbücher und Ausweise sind vorzuzeigen. Beginn der Versammlung 7½ Uhr.

Heute

15. Distrikt. 19½ Uhr Versammlung in Luisenlust. Er spricht Genosse Otto Passarge.

Lübecker Bürovorsteher als Expresseur

In Berlin verhaftet

Erhebliches Aufsehen erregte vor einigen Tagen ein Schwindeltelegramm, das an die Längerin Marianne Winkelstern nach London gesandt worden war.

Die Künstlerin war im vergangenen Monat zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie mit ihrem Auto einen Straßenpassanten überfahren und getötet hatte. Ein Schwindler hatte nun den Namen ihres Anwalts mißbraucht und versucht, unter der Vorpiegelung, die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umwandeln zu können, ihr 3600 Reichsmark zu entlocken. Der Streich ist ihm mißglückt.

Die Kriminalpolizei hat jetzt den Gauner ermittelt. Es ist der 38 Jahre alte frühere Bürovorsteher Karl Rose aus Lübeck. Rose ist ein gewerbmäßiger Betrüger. Allem Anschein nach ist er nach Mißlingen seines Planes aus Berlin geflüchtet. Er wird aus Krefeld und Breslau wegen Betruges gesucht. Aus Breslau liegt schon ein Haftbefehl gegen ihn vor. Rostock sucht ihn wegen Heiratschwindels. Es ist festgestellt, daß er aus Warnemünde abreiste und am 28. August in Hamburg auftauchte. Auffallend ist, daß Rose in Warnemünde fast völlig ohne Geld war. Nach seinem Besuch in Hamburg verfügte er wieder über große Mittel. Mit dem Gelde machte er sofort unter dem Namen Rechtsanwalt Dr. Wesenberg aus Breslau eine Rheinreise und gab auffallend viel Geld aus. Nach der Reise kam er nach Berlin und versuchte seinen Schwindel an der Marianne Winkelstern.

Die Polizei berichtet

Kredit bis zu 22 Jahren

In letzter Zeit sind bei der hiesigen Kriminalpolizei mehrfach Beschwerden über die „Allgemeine Kreditstelle“, Inhaber Carla Luchtsfeldt, Sandstraße 21, eingegangen. Die „Allgemeine Kreditstelle“ gewährt an Darlehenssucher Kredit gegen Übereignung von Sicherheiten. Die Kreditnehmer erhalten Anweisungformulare ausgehändigt, welche das Aussehen eines Schecks haben. Diese Anweisungen können die Kreditnehmer im Geschäftsverkehr in Zahlung geben; jedoch werden diese von der Allgemeinen Kreditstelle nicht sofort in bar eingelöst, sondern den Personen, die solche Anweisungen in Zahlung nehmen, wird bei der Allgemeinen Kreditstelle ein Konto eingerichtet. Diese Personen erhalten ebenfalls Überweisungformulare, welche sie auch wieder in Zahlung geben können. Und so geht der Kreislauf mit den Anweisungformularen immer weiter. Den Kreditnehmern wird eine Rückzahlungsfrist bis zu 22 Jahren eingeräumt. Die Tilgung des Kredits erfolgt mit mindestens 6 Prozent jährlich. Diejenigen Personen, die Anweisungen in Zahlung genommen haben und sich ein Guthabenskonto bei der Allgemeinen Kreditstelle haben einrichten lassen, erhalten von ihrer Forderung jährlich Abzahlungen, die sich nach der Höhe der zurückgezahlten Summe der Kreditnehmer richten. Aus den Beschwerden geht hervor, daß die Anweisungen im Geschäftsverkehr schwer unterzubringen sind. Andererseits sind diejenigen Personen, die solche Anweisungen in Zahlung genommen haben, der Ansicht, daß sie Schecks erhalten haben, die sofort in bar von der Allgemeinen Kreditstelle eingelöst werden. Es wird deshalb den Darlehensnehmern bei Abschluß eines Vertrages mit der Allgemeinen Kreditstelle, sowie den Personen, die solche Anweisungen in Zahlung nehmen, empfohlen, die Bedingungen der Allgemeinen Kreditstelle vorher genau durchzulesen. Auskunft erteilt die Beratungsstelle der Kriminalpolizei, Gr. Bauhof 14.

Verkehrsunfälle

Beim Überqueren der Fahrstraße wurde am 19. ds. Mts., gegen 15.45 Uhr, in der Katharinenstraße ein Schüler von einem Kraftwagen überfahren. Der Schüler erlitt Rücken- und Armverletzungen; er mußte mit dem Krankenwagen der Feuerwehr in die elterliche Wohnung gebracht werden. Des weiteren wurde um 19.40 Uhr in der Schwartzauer Landstraße ein Radfahrer von einem Kraftwagen angefahren. Der Radfahrer erlitt Verletzungen am Kopf und an den Beinen, er mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Ein Einbruchdiebstahl wurde in der Nacht zum 18. ds. Mts. in eine hiesige Autoreparaturwerkstatt ausgeführt. Gestohlen wurden außer Bargeld die Zulassungspapiere und Steuerkarte auf den Namen Jungclaussen lautend, für den Kraftwagen O II 1447; ferner die Zulassungsbefreiung, Steuerkarte und Führerschein, ausgestellt für Sommerfeldt, für den Kraftwagen HL 1772.



Die richtige Zigarette zu wählen,

ist ein Gebot der Klugheit.

Deshalb entscheidet sich der Kenner stets für

JUNO,

die gute ihm seit vielen Jahren unentbehrlich gewordene Marke.

Josetti verzichtet bewußt auf Zugaben in Form von Wertmarken, Gutscheinen oder Stickereien, um dafür dem Raucher Besseres gewährleisten zu können, nämlich:

Feinste Qualität und volles Format!



Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Lebhafte Winde aus West bis Nordwest, wechselnde Bewölkung, örtliche Regenschauer, etwas zurückgehende Temperaturen.

Mit orkanartigem Sturm kommt über das Nordmeer Kaltluft auf der Rückseite des skandinavischen Wirbels nach Süden. Sie wird bei uns ein allgemeines Ansteigen des Luftdruckes und einzelne Schauer mit sich bringen. Bei der Westwindwetterlage ist mit ganz beständigem Wetter noch nicht zu rechnen.

Rebhuhn im Topf

Wenn die Landarbeiter jetzt auf dem Kartoffelacker langsam vorwärtskommen, schießt plötzlich eine Reihe braun-grauer gefiederter Vögel aus den Furchen in die Höhe: Rebhühner. Die Buddelnden sehen einen Moment hinterdrein: das wäre etwas, ein Braten zu den Kartoffeln, die in der Erde für das Mittagsmahl rösten. Aber es ist nicht wie im Schlaraffenland, wo man sich an den Wegrand legt und die Vögel, gebraten, dem Hungrigen in den Mund geflogen kommen. Es ist ganz anders: da blüht man sich, verbringt das Leben über die graue Erde gebeugt, holt den andern die Früchte heraus und behält gerade ein paar Kartoffeln übrig.

Die Rebhühner fliegen immer den andern ins Maul. denen, denen auch die erarbeitete Ernte in den Schoß fällt und das Geld, das bei ihnen heckt, während es uns immer unter den Fingern davonläuft. Des Rätsels Lösung ist lange gefunden. Das ist der Meherwert, und daß er noch immer existiert, liegt daran, daß der Grund und Boden, daß die Produktionsmittel einigen wenigen gehören.

Die gehen dann mit Salali auf die Jagd. Und schießen die Rebhühner, die so gut wären für die Pellkartoffeln. Das ist keine Arbeit, sie könnten die Rebhühner auch schießen lassen, wie sie alles gegen Lohn durch andere für sich tun lassen. Aber das Schießen ist ein Sport, edles Maidwert — man muß doch etwas zu tun haben!

Dann werden die Hühner, die jüngsten, mit Weinlaub und Speck umwickelt und gebraten. Man kann sie auch mit zerübertem Ei bestreichen, man reißt eine Madeira- oder Champagnerfauc dazu. So ist es in „vornehmen“ Kochbüchern zu lesen. „Man nehme...“

Die andern nehmen die Saße wieder auf und buddeln weiter. Die Rebhühner fliegen davon. tana.

Bevölkerungsbewegung

in der Stadt Lübeck

im Monat August 1932

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Die Einwohnerzahl der Stadt Lübeck hat sich im Laufe des Berichtsmontats um 48 erhöht, so daß sie 130.204 beträgt gegen 129.788 im Vorjahre. Die Wanderungsbewegung schloß bei 844 (923) zugezogenen und 819 (861) fortgezogenen Personen mit einem Gewinn von 25 (62) ab und der Geburtenüberschuß betrug 23 (52). — Die Zahl der Eheschließungen belief sich auf 61 (112), war also bedeutend niedriger als im Vorjahre. — Geboren wurden 63 (86) Knaben und 76 (72) Mädchen, zusammen also 139 (158) Kinder; davon 12 oder 8,6 (8,9) v. S. unehelich und 3 oder 2,2 (2,5) v. S. tot. — Gestorben sind 47 (45) männliche und 66 (57) weibliche, zusammen 113 (102) Personen, davon waren 16 oder 14,2 (16,6) v. S. noch keine 15 Jahre alt, während 65 oder 57,5 (51,0) v. S. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. — Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und das Jahr berechnet) betragen für Eheschließungen 5,5 (10,1), für Lebendgeburten 12,3 (13,9), für Sterbefälle ohne Totgeburten 10,2 (9,3) und für den Geburtenüberschuß 2,1 (4,6).

In 21 (12) Fällen führte Krebs zum Tode, 12(4)mal Altersschwäche, 11(10)mal Herzkrankheiten, 9(10)mal Gehirnschlag, 4(1)mal Zuckerkrankheit und 3(8)mal Lungenentzündung. 2 (6) Personen verübteten Selbstmord und 3 (5) verunglückten tödlich.

Die Säuglingssterbeziffer (auf 1000 Lebendgeborene und das Jahr berechnet) betrug 105,9 (92,1). Es starben 14 Kinder im Alter von unter einem Jahr, davon 12 an angeborener Lebensschwäche.

Vorstädtische Kleiniedlung

Umlich wird mitgeteilt:

Die Siedler für den zweiten Bauabschnitt der vorstädtischen Kleiniedlung sind aus der Bewerberliste ausgesucht und benachrichtigt worden. Diejenigen Siedlungsbebauungen, die keine Nachzügler erhalten haben, werden in der Liste weitergeführt und bei späteren Bauabschnitten berücksichtigt. Eine Neuanmeldung ist daher nicht notwendig.

LÜBECKER STADTTHEATER

Die Bajadere

Operette in drei Akten
Musik von Emmerich Kalman

Mit dem Werk eines der begabtesten Operettenkomponisten unserer Zeit, Kalmans „Bajadere“, wurde am Sonntag nun auch die Operettentheater des Stadttheaters eröffnet, sehr glücklich, erfolgreich und bei brechend vollem Hause.

„Die Bajadere“ entstammt der Zeit, da man die Operette der komischen Oper bevorzugte. Ein an sich begrüßenswertes und erstrebenswertes Ziel! Und ein nachfolgendes: Wollte man mit der „Hebung der Operette“ ernst machen, so mußte das Bestreben in erster Linie auf eine musikalische Reform hinauslaufen. Die Textwahl und -gestaltung steht zu der musikalischen Anlage in einem zu unigen Verhältnis, um nicht von ihr beeinflusst zu werden (auch das Umgekehrte läßt sich natürlich behaupten und vertreten). Aus der Abhängigkeit mußte Anpassung, resp. Wandlung naturgemäß sich ergeben. Die Artbezeichnung — „Operette“ — weist hin auf Abzweigung von der Oper. Bitt, oder besser, Rückwendung zur ernsteren, großen Schwester scheint deshalb gegeben.

Das mutet fast zwingend an. Und ist es doch nur in der theoretischen Betrachtung! In der Praxis hatten die Erwägungen mancherlei Bedenken gegenüber nicht stand. Eine der ausschlaggebenden dürfte wohl sein, daß der Operettenhörer von heute die ernsteren, reformierte Operette gar nicht will. Für ihn hat die Artbezeichnung eine Wandlung erfahren, die sich nicht zu der Oper hin, sondern von der Oper abwendet. Und sein Geschmack ist ausschlaggebend. Man mag es bedauern, man wird es jedoch nicht ändern können. Damit waren und sind jeder geplanten Reform Grenzen gesetzt. — Aber zurück zu Kalman!

„Die Bajadere“ ist — wie gesagt — der Oper angenähert. Sie ist nicht so urwichtig, so originell, üppig und reich in der Erfindung wie die bekannten Kalman-Operetten großen Stils und Formats. („Czardasfürstin“, „Gräfin Mariza“). Auch nicht so jugendlich. Kalman, der hier auf ein für ihn wesentliches Moment, das ungarische Kolorit, verzichtete, war sich dessen selbstverständlich bewußt. Und er versuchte einen Ausgleich zu schaffen durch eine Fülle von Musik, durch farbenreiche Instrumentation, durch opernmäßige, an etlichen Stellen fast sinfonische Orchesterbehandlung.

Ist nun durch die Quantität des musikalischen Stils, durch die Qualität der Arbeit, der teilweise durchkomponierten Szenen — denen die Schläger- und Tanzeinlagen allerdings umso fremder gegenüberstehen — der Ausgleich erreicht? — Der Nachweis dafür konnte nicht erbracht werden. Auch von Herbert Winkler nicht, der sich der Musik angenommen hatte mit dem Temperament, das ihn auszeichnet, mit der Hingabe, die man bei ihm gewohnt ist, mit seinem Sinn für Klang und das Farbig der Partitur.

Die musikalisch anspruchsvollen Partien lagen in den Händen von Lillian Ellerbush und Karl Rößler. Beide zeigten Wandlungsfähigkeit, saßen blendend aus und waren den ihnen gestellten — wie gesagt: sehr anspruchsvollen — Aufgaben in einem Maße gewachsen, das laute Anerkennung herausforderte und fand. Auch der Tenor zollt sie willig an dieser Stelle. Waren sie als seriöses, opernmäßig bedachtes und behandeltes Paar Repräsentanten vergangener Spielzeiten, so sah man in Hansi Hoffmann, Arno Ahmann und Wilhelm Rürten Neulinge, die sich vielversprechend und versöhnungsvoll einfügten. Durch Spiel, Tanz und Gesang erwarben sie sich die Gunst der Hörer im Fluge (Ahmann auch durch ein effektvolles Sazophonolo). Ernst Günther gab seinem Claqueur eine besonders wichtige Note. Er gab ihn als Opfer seines Berufes, außer Gefecht gesetzt, mit dem Arm in der Wunde. Ein gefesselter Claqueur offenbart so recht die Tragik, die darin liegt, Veranlassung zu spüren und nicht vollbringen zu können, innerlich aufgelegt und äußerlich behindert zu sein, ein gefesselter Claqueur ist etwas besonders Originelles. Diese Auffassung dürfte Bedeutung erlangen, dürfte Schule machen! Verdienstlich wirkten außerdem Robert Weims, Karl Moran, Margarethe Raß, Wilhelm Guhr, Gerhard Teubner, Hans Selber.

Branner und Grünwald haben eine echte Operettenhandlung gemindert, handfesselt, nach den gewerkschaftlichen Regeln, unter Beobachtung der geheiligten Tradition und Verwertung aller Erfahrungen, die ihnen als gewiegten Fachleuten zur Verfügung stehen. Camillo Heßinger war dieser Handlung ein Sachwalter von gebiegenem Können. Prunkvolle Wüder stammten von Paul Pilowski, auserfreuende Tänze von Hilde Engel. Stärksten Beifall fand der von Emmy Bloch ausgeführte groteske Puppentanz.

Ein erfolgreicher Luftakt. Möge er sich auswirken! H. D.

Bürgerchaftsfraktion!

Am Donnerstag, 22. September, nachmittags
5 1/2 Uhr, Fraktionsitzung im Rathaus

Ringkämpfe in der Ausstellungshalle

Bei den gestrigen Kämpfen fanden sich als erstes Paar Schwarzbauer und Möbus gegenüber. Zwei ebenbürtige Gegner kämpften um den Sieg, mußten sich aber nach drei Gängen resultatlos trennen. Interessant und spannend verlief der Kampf Badurfi gegen Vognar. Der Ungar leichter und schwächer als der Pole, ist aber ein nicht zu unterschätzender Gegner und brachte den Polen zu wiederholten Malen in äußerst bedenkliche Lagen. Der Pole mußte wieder zweimal verwundet werden. Der Kampf verlief resultatlos. Der Ungar erntete reichen Beifall, wogegen der Pole ausgepfiffen wurde. — Die größere Kraft des Westfalen Meherhans siegte über seinen Gegner Stromfi nach einer Gesamtheit von 56 Minuten. Schwachneider gegen Ferestanoff. Mit besserer Kraft und Energie suchte ein jeder den Kampf für sich zu entscheiden. Heiß rangen beide um den Sieg. Für Schwachneider spricht die große Erfahrung und der eiserne Wille zum Sieg, wogegen Ferestanoff seine Jugend und seine Bärenstärke in die Waage werfen kann. Hin und her wogte der Kampf, bald der eine, dann der andere im Vorteil. Aber die Theaterkühnheit machte dem Treffen ein vorzeitiges Ende. Der Kampf gelangt also somit an einem der nächsten Tage zum Austrag. — Der Kampfleiter Herr Dittmann konnte vor Beginn der Kämpfe einen neuen Bewerber um den Sieg der diesjährigen Konkurrenz den Besuchern vorstellen und zwar einen guten Vertreter der deutschen Farben, den deutschen Schwergewichtsmeister Oskar Lupp. Derselbe wird in den hiesigen Sportkreisen wohl schon bekannt sein, da er an verschiedenen Plätzen Europas sich bereits einen Namen machte. Man kann es nur begrüßen, daß zu der jemais bereits hervorragenden Konkurrenz noch solch guter Bewerber hinzugekommen ist. Lupp stellt sich heute bereits den Besuchern im Kampf gegen den Letzten Rogenbaum vor. Ferner ringen am Dienstag noch Schwachneider gegen Vognar und Roghanfl gegen Schwarzbauer. Das Haupttreffen des Abends bildet ohne Zweifel der Entscheidungskampf der beiden Titanen Ferestanoff gegen Badurfi.

Feuer. Gestern nachmittags um 4 Uhr wurde die Feuerwehr durch Notruf nach Karls Hof, Steinweg 8, gerufen. Es brannte eine Bretterwand in einer im Keller gelegenen Küche. Das Feuer wurde nach Beseitigung eines schweren Gasdruckgerätes mit einer Schlauchleitung gelöscht. Der Brandschaden ist gering. Entstehungsurache ist Unachtsamkeit von Teer.

Die Rotgemeinschaft für Bekleidungen zu Lübeck e. V. hat in diesem Jahr eine Mitgliederzunahme von 4346. Im September 1932 hatte die Mitgliederliste die Nummer 34.146 erreicht. In den ersten 8 Monaten des Jahres konnte in 534 Fällen eine Unterfertigung ausgeführt werden. Im November kann der Verein auf eine 10jährige Tätigkeit zurückblicken.

Achtung, Maurex, Bauhilfsarbeiter und Zimmerer. Ueber die Arbeiten des Unternehmers Uhrholt in Gr. Grönau ist wegen Nichtanerkennung des Tarifvertrages die Sperre verhängt. Der Baugewerksbund Lübeck, Zentralverband der Zimmerer.

Warum Werksgemeinschaft?

Der Musterbetrieb von Sirkstrade

Herr Grieger und von Krogt gegen die Arbeiter

Da Herr Alfred Grieger vom Hochofenwerk nichts anderes zu tun hat, geht er auf das flache Land, um für den Reichsbund der rüstständigen Arbeiter zu werben. In den Betrieben der rüstständigen Arbeitgeber ist noch immer etwas zu machen, das weiß Grieger und wissen die Arbeitgeber. Einer von den Wissenden ist der Gutsherr von Gr.-Weeden, der außer seinen Aufsichtsratsposten auch noch die Bürde eines Ziegeleibehalters zu tragen hat. Schon seit Jahren mußte sich der Fabrikarbeiterverband mit ihm beschäftigen. Auch im Jahre 1932 zahlte der Herr nicht den Tarif. Damit er nicht wieder belästigt würde, holte er sich aus Herrenwitz den bekannten Schlosser Grieger, M. d. B. Mit gefälligen Worten versprach dieser den Ziegler das Himmelreich, wenn sie endlich einsehen würden, daß nur in der Werksgemeinschaft das Heil für die Arbeitgeber kommen könnte.

Die Arbeiter frohen auf den Leim und siehe da, es ging dem Herrn v. R. besser und besser. Zunächst zahlte er weniger Lohn und von diesem wenigen Gelde behielt er noch einen Teil zurück. Als der Betrieb vor einiger Zeit wieder einmal geschlossen wurde, mußten die Leute noch wochenlang auf ihren Lohn warten. Da drohte die Stimmung umzuschlagen und schon kam der Retter in Not. Wieder erschien Herr Grieger und zum Beweise, daß es in Herrenwitz noch mehr Vaterländische gibt, brachte er zwei Autos Arbeiter mit, die mußten Volk spielen. Die Arbeiterschaft von Gr.-Weeden und Sirkstrade stellte sich erst gegen Abend ein. Auch Herr von Krogt hatte sich unter das Volk begeben. Grieger erzählte Märchen, nahm es mit der Wahrheit auch nicht ganz genau und versprach aus dem Gewerkschaftshaus in Lübeck demnächst Fremdenzimmer zu machen.

Uebrigens die Gewerkschaften, die haben es Herrn Grieger angetan, deswegen hat er auch nicht mitgestreift. Der größte Unfuss sei eine Lohnbewegung, denn der Arbeiter hätte davon gar keinen Nutzen usw. Die Arbeiter saßen stumm und blieben stumm, nur Herr v. Krogt erhob sich, er bedankte sich zunächst bei dem Arbeitervertreter Grieger für sein mannhafes Eintreten für Arbeiter und für Arbeitgeber (wie macht man das eigentlich?), er sei gern bereit, jedem Arbeiter die Hand zu reichen, nur dürfe der nicht fordern. Alles müsse wieder bescheiden leben und sparen, und wenn sich alles besser verstände, da würden beide Teile wieder hoch kommen.

Da gerade kein Militärmarkt bei der Hand war, wurde als Ersatz das schöne Lied: Deutschland über alles gesungen und dann verschwand Herr v. R. recht schnell; er hatte wohl doch Angst, daß ihm ein Arbeiter die Hand reichen könnte. Daß es dann bald noch Reile gegeben hätte, noch dazu von einem Hauptmann der Feuerwehr, wollen wir lieber verschweigen, denn das dicke Ende kommt ja immer nach. Leider kam es auch hier für die Ziegeleiarbeiter so, denn einige Tage nach dem schönen Feste ließ Herr v. R. die Arbeiter antreten in der Ziegelei und was schon mehr wie eine Gemeinheit ist, der Stundlohn wurde auf ganze 40 Pfg. festgelegt. Wer nicht will, der fliegt nicht nur aus der Ziegelei, sondern auch aus der Wohnung, denn Herr v. R. ist auch gleich der Hauswirt seiner Proleten.

So sieht es im Reiche des Herrn von Groß-Weeden aus. Arbeiter, merkt Euch das, zeigt den Leuten um Grieger die Tür. Zu bemerken wäre noch, daß über die Veranstaltung ein stark gefärbter Bericht im Generalanzeiger zu lesen war mit der Ueberschrift: Warum Werksgemeinschaft? Wir antworten: zur Verklärung der freien Arbeiter.

Sozialistische Arbeiterjugend

Versammlung für alle Gruppen am Mittwoch, dem
21. September, abends 8 Uhr im Haus der Jugend.
Es spricht B. Kalk, M. d. B.

daß Denohe schon wiederholt von politischen Gegnern belästigt und angepöbel worden sei. Eine Nazi-Jungfrau versuchte sich mit ihrer ganzen Kraft für Denohe einzusetzen. Der Zeuge habe des hiesigen „Heil Hitler“, „Wo hast du denn deine Aniform“ und andere Bemerkungen gemacht. Dieses angebliche Entlastungsmanöver scheint uns völlig bedeutungslos.

Das Gericht vertagte die Entscheidung. Es soll nachgeprüft werden, ob die Angaben der Nazi-Jungfrau der Wahrheit entsprechen. Weiterverhandlung am Freitag 10.30 Uhr.

Er dachte, es sei sein Fahrrad

Wenn einer eine Reife tut, so kann er was erleben. Auch eine Dietreise kann unter Umständen recht unangenehme Folgen haben. Felix hatte Geburtstag gefeiert. Hatte mit einigen Freunden frohlich gezecht, sehr viel Alkohol getrunken, hatte plötzlich eine menschliche Reue empfunden und wollte nach Hause. Vor dem Birkenpark stand ein Fahrrad. Felix dachte, daß es sein Fahrrad sei, schwang sich in den Sattel und hante ab. Er hatte noch keine 50 Meter gefahren, da kippte er um. Es war eben schwer, das Gleichgewicht zu halten. Bevor er wieder hochkam, beugte sich bereits ein Postbeamter über ihn. Felix hatte ein falsches Rad genommen. Das Gericht glaubte Felix. Die Fahrerbesitzer waren beträchtlich leicht verwechselbar. Der Spruch des Gerichts lautete auf Einsteckung des Verfahrens.

Das Urteil im Diebstahlprozess Luterma

Das Urteil gegen Direktor Baeßler und den Produzenten
Foerster wird am Mittwoch 17 Uhr verkündet. B.-E.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Ein „ehelicher“ Kämpfer

Nazi schießt mit Gaspistole auf Reichsbannermann

Am 2. Juni veranstalteten die Nazis einen Bantzen Abend bei Ad. Wie ein Karnevalszug bewegte sich die SA und SA durch die Straßen Lübecks, mit Heiterkeit empfangen von der Lübecker Arbeiterschaft, bejault von den Spießbürgern. Auf dem Heimweg trieb man allerdings Mollat, machte Lärm und belästigte Passanten, die nach „Prolet“ rufen.

Der SA-Mann Sen ohr, der schon wiederholt unangenehm aufgefallen war, traf in der Rotwischstraße mit dem Reichsbannermann Havelost zusammen.

Ohne den geringsten Grund schoß er mit einer Gaspistole auf den Reichsbannermann.

Der sofort zusammenbrach. Die Folge war eine Schwächung der Sehkraft, denn der Nazi hatte direkt auf die Augen geschossen.

In der Gerichtsverhandlung bestritt Denohe, sich strafbar gemacht zu haben. Sein Gegenpart habe ihn bedroht, habe in die Reue gelangt und einen Gegenstand (?) herausgenommen. Er habe in Notwehr geschossen. Nach der Verurteilung des Verurteilten verhält sich der Landesherr wesentlich anders. Der Reichsbannermann kann aus dem Arbeiterproletariat Groß, wollte nach seiner Wohnung und wurde, ohne Ursache gegeben zu haben, von den Nationalsozialisten angegriffen.

Die Verteidigung bemühte sich, den Nachweis zu erbringen,

Rund um den Erdball

Eisenbahn und Legionäre

Der Tod bei Tlemcen

Eine erschütternde Nachricht kam aus Marokko: ein Zug mit 500 Fremdenlegionären ist bei Tlemcen in einen Abgrund gestürzt. Doppelt stark wirkt diese Schreckensnachricht auf den Verfasser der nachfolgenden Ausführungen, der erst vor wenigen Wochen die gleiche Strecke gefahren ist. Und sogleich wird die Landschaft wieder wach, die Menschen und der Zug. Jäh wird aus den übrigen Erinnerungen das herausgerissen, was gleichermaßen wichtig und kennzeichnend für das französische Kolonialregime in Nordafrika ist: der Eisenbahnbau und die Fremdenlegion. Beide hängen eng miteinander zusammen und bilden die Stoßkraft des französischen Imperialismus.

Zuerst war die Legion da. Marschierend, kämpfend und mit ihren modernen Waffen gegen die sich verzweifelt wehrenden Eingeborenen immer weiter ins Land vordringend. Frankreich hatte schon 1898 einen Vertrag mit England abgeschlossen, nach dem ihm Marokko als Interessengebiet zustand, während England dafür Ägypten erhielt. Bald darauf begannen die Franzosen die sogenannte „Pazifizierung“ Marokkos mit Kanonen und fremden Söldnern. Es war ganz klar, daß Frankreich das größte Interesse an diesem Lande haben mußte, nachdem es das benachbarte Algerien und Tunis schon zu willfährigen Kolonien gemacht hatte. Schwieriger als die kämpfenden Eingeborenen war allerdings der Widerstand der übrigen Interessenten Europas niederzuringen. Auch Deutschland hat da eine Zeitlang seine Hände im Spiel gehabt, ohne freilich viel dabei zu gewinnen. Ebenso wurden die Spanier in die nördliche Rifzone zurückgebrängt. Nachdem so Frankreich freie Hand hatte, begann es mit Macht, sich das Land gewaltsam anzueignen.

Im Jahre 1907 wurde die Grenzstadt Abchda zwischen Algerien und Marokko besetzt. Damit war der Weg ins Innere des Landes, nach den Hauptstädten Fes und Marrakesch, und schließlich bis zum Atlantischen Ozean frei.

1912 wurde offiziell das französische Protektorat in Marokko errichtet, und seitdem geht die Entwicklung mit rasenden Schritten vorwärts. Selbst die Gebirgsstämme in Atlas wurden unterworfen, um so einen Uebergang in die nördliche Sahara zu haben. Allerdings haben dort heute noch die französischen Truppen gegen die zähen Bergbewohner zu kämpfen, die immer wieder ihre Freiheit verteidigen. Dagegen ist die nördliche Grenze während des Niftrkrieges festgelegt worden, in dem Frankreich schließlich dem von Abd el Krim bedrängten Spanien zu Hilfe eilte und dafür große Landstrecken erhielt.

Neben der militärischen Durchdringung begann Frankreich eine intensiv koloniale Arbeit in Marokko, die heute dem Lande ein total verändertes Aussehen gegeben hat. Nur noch in den entlegensten Gassen der Eingeborenenviertel findet man Reste der alten maurischen Kultur und die vormittelalterliche Wirtschaftsweise der Berber. Jede kleine Stadt hat ihr elegantes, europäisches Wohnviertel und Handelsniederlassungen, in denen farbige Arbeiter für die Gewinne der Weißen tätig sind. In den Hafensiedlungen ist diese Entwicklung vollends ins Amerikanische gesteigert. Casablanca ist in den letzten zehn Jahren zu einem Orte mit Hochhäusern, Großgaragen und modernsten Silos geworden.

Die Grundlage für diese rasche Arbeit bildet nicht nur der agrarische Reichtum Marokkos, sondern auch seine Erz- und Phosphatlager. Die Ausnützung wurde jedoch erst durch die neuen Eisenbahnlinien und durch das großartige Asphaltstraßennetz möglich. Nachdem Frankreich durch den Versailler Vertrag von seinen Bindungen gegenüber Deutschland, die es 1911 nach Wilhelms II. berücksichtigte „Panther“-Sprung eingegangen war, entsunden wurde, machte es sich in fieberhafter Eile an die Konstruktion eines vollkommenen Eisenbahnnetzes, das durch ganz Marokko führen sollte. Heute kann man in bequemen Schnellzügen bis nach Marrakesch am Fuße des Atlas gelangen, und auch die Querbahn von dem algerischen Hafenort Oran nach der im Mittelpunkt Marokkos gelegenen Hauptstadt Fes ist bis auf das kleine Stück Guercif-Fes fertiggestellt.

Für die Eingeborenen und Soldatentransporte verkehrt auf dieser Strecke noch eine Schmalspurbahn, während die übrigen Reisenden für die 200 Kilometer, die heute noch nicht die internationale Wagenseite haben, bequeme, schnelle Reiseomnibusse benutzen, die

ein höllisches Tempo fahren. Bei der Anlage ist an Mitteln nicht gespart worden. Die Bahnhöfe sind groß, sauber und in modernstem Stil erbaut.

Das Wagenmaterial ist das gleiche wie in Frankreich, nur daß es für die Eingeborenen noch eine vierte Klasse gibt, die weder Glasfenster noch Sitze hat. Freilich ist der Bahnbau selbst, besonders die Brücken und Uebergänge, gerade durch die überstürzte Eile nicht so sorgfältig ausgeführt wie in Europa.

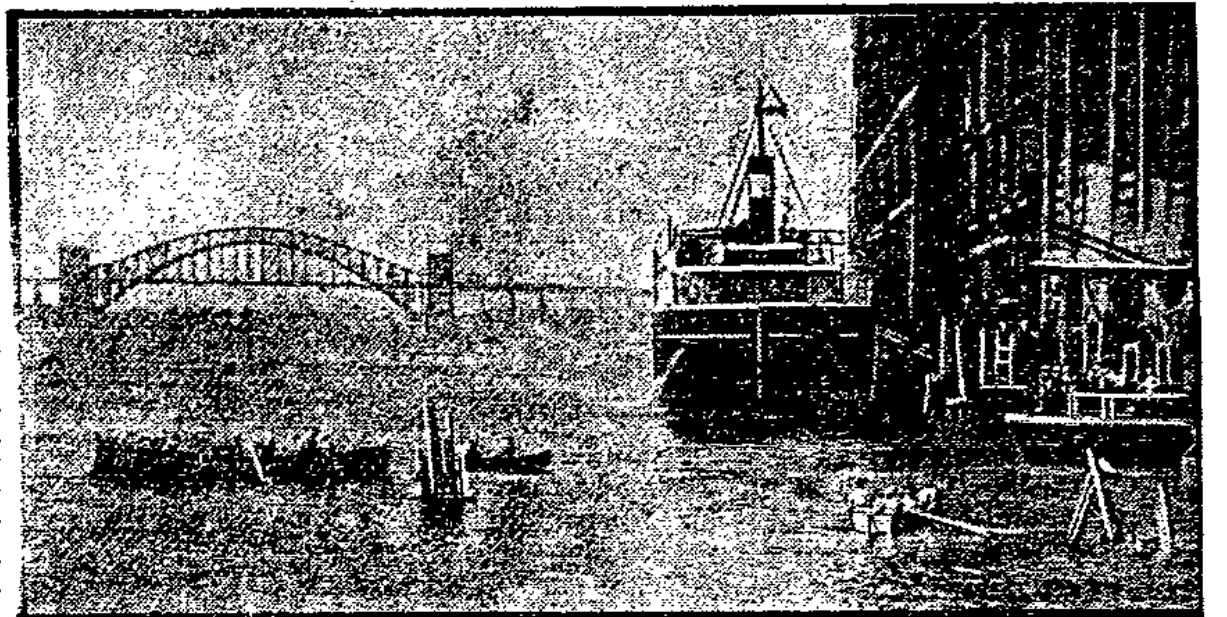
Das entsetzliche Unglück passierte nun auf einer Strecke, die besonders gefährlich ist. Die Ausläufer des mittleren Atlas reichen bei Tlemcen bis ans Mittelmeer heran, und die Bahn muß in vielen Tunnels und gewagten Schleifen das Gebirge durchqueren. Hinzu kommt, daß das Gestein dort stark verwittert und sehr bröckelig ist. Selbst im heißesten Monat August gab es dort breite Risse und Wasserfälle. Wenn nun eine längere Regenperiode kommt, reißt das herabstürzende Wasser selbstverständlich Erdmassen und Felsbrocken mit sich fort und kann so

leicht zu einer Gefahr für die Eisenbahn werden. Außerdem hat ein Bahnwärter ein riesiges Stück Bahnlinie zu betreuen, und so können dann derartig schwere Katastrophen entstehen wie die letzte, bei der vielleicht 200 Menschen ihr Leben eingebüßt haben: Männer, die allerdings immer eine unmittelbare Todesgefahr vor Augen gehabt haben. Jeder Legionär weiß, daß Klima und Ueberanstrengungen ihn leicht hinwegraffen können. Aber auf diese Art hoffte wohl keiner von ihnen zu sterben.

Unter den Getöteten und Verwundeten dürften über die Hälfte deutsche Landsleute sein, wenn man auch bei diesem Transporte die allgemeine Prozentzahl der Fremdenlegionäre gelten lassen will. Wahrscheinlich waren es erst frisch Angeworbene, die nach der Ausbildungszeit in Algerien nun in den härteren Dienst nach Marokko versetzt werden sollten. Viele mögen dabei schon mit Wangen die Zukunft erwartet haben, die die Hitze im Landinnern und die aufreibenden Strapazen anstrengender Märsche. Aber bei allen Legionären, die ich dort unten sprach, lebt der Wille für eine schönere Zukunft. Die Meisten hat nur die entsetzliche Not der Heimat zu Söldnern einer fremden Macht gegen halb mehrlose Eingeborene gemacht. Deshalb verdienen auch sie, die auf fremder Erde in fremdem Dienste starben, das Mitgefühl und die Trauer des ganzen deutschen Volkes. Viele Angehörige werden nun nach langer Ungewißheit die Nachricht erhalten, daß ihr Sohn oder Bruder irgendwo in Nordafrika begraben liegt.

Das erste Originalbild von der Schiffsexplosion in Neuhort

Im Neuhortener Hafen flog vor einigen Tagen bekanntlich ein Fährschiff aus noch ungeklärter Ursache in die Luft — 40 Personen fanden hierbei den Tod, noch mehr wurden schwer verletzt aus den Fluten geborgen. Unser Bild berichtet von der Sucharbeit der Neuhortener Polizei nach Verunglückten am Schauplatz der Katastrophe. Die Reste des untergegangenen Dampfers ragen — wie man auch auf unserem Bilde sieht — noch aus dem Wasser.



SA-Leute als Einbrecher

Die Bevölkerung des bekannten Textilfabrikortes Ostrop an der holländischen Grenze wurde seit Monaten durch schwere Einbrüche, sozusagen am laufenden Band, in große Aufregung versetzt. Mit großer Raffiniertheit wurden diese Einbrüche ins Amtshaus, Postamt, in die Sparkasse, Gastwirtschaften, Brennerei und landwirtschaftliche Anwesen verübt. Ganze Fuder Diebesgut sind in ihre Hände geraten. Ein Einbruch in einer der letzten Nächte wurde ihnen zum Verhängnis. Verschiedene Spuren führten zu Hausdurchsuchungen, die erdrückendes Beweismaterial gegen vier Ostroper Bürger zutage förderten. Bei den vier Haupttätern handelt es sich um die vier einzigen Leute in Ostrop, die sich neben dem Apotheker als SA-Leute betätigen. Eine weitere Sensation bildet die Verhaftung eines Polizeibeamten, Vater von drei Kindern, der der Mittäterschaft dringend verdächtig ist.

Opfer der Liebe

In einem Schuhmacherladen in der Messergasse in Breslau spielte sich am Montag mittag eine blutige Liebestragödie ab. Nach vorausgegangenem erregtem Wortwechsel feuerte der 23jährige Mag Förster aus Rosenhain (Kreis Oslaw) gegen die Hausangestellte Ida Schmelz aus Rosenhain mehrere Schüsse ab. Danach richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst. Beide erlagen nach kurzer Zeit den erlittenen Verletzungen. Der Beweggrund zur Tat dürfte in verschmähter Liebe zu suchen sein.

Die Weltfabrik

Die Ausstellung in Chicago 1933 wird voraussichtlich nach einem völlig neuen System aufgezogen werden. Die Objekte, die das Publikum beschäftigen soll, werden nicht mehr in der üblichen Weise in Reihen, Ständen und Nischen gezeigt, sondern vor den Augen der Menge fabrikmäßig hergestellt. 30 000 Arbeiter sollen in sechs großen Maschinenhallen in verschiedenen Schichten die Anfertigung der Schauobjekte praktisch vorführen.

„Geist Leo“

Der Eisenbahntäter Sylvester Matuschka behauptete vor dem Wiener Gericht, das ihn zu sechs Jahren schweren Kerkers verurteilte, daß er bei Verübung seiner grauenhaften Anschläge seinem „Geist Leo“, den er einmal auch Schlesinger nannte, hörig gewesen sei. Frau Matuschka, die Gattin des Eisenbahntäters, erhielt nun einen auf „Leo“ bezugnehmenden sensationellen Brief eines in der Nähe von Quisburg lebenden Kaufmanns. Dieser Quisburger Kaufmann will sich daran erinnern, daß er einmal in einem Kriegsgefangenenlager in Rußland die hypnotischen Darbietungen eines gewissen Leo Schlesinger gesehen habe. Eines der Medien, die sich Schlesinger zur Durchführung seiner hypnotischen Experimente aus den anwesenden österreichischen Kriegsgefangenen ausgesucht habe, hätte sich mit den Worten geweiht: „Ich will mich nicht hypnotisieren lassen. Ich will nicht, daß es mir geht wie dem Sylvester Matuschka. Den hast du vollständig in deinen Bann gezogen. Du hast den Menschen ganz verrückt gemacht.“

12jährige Brandstifterin

In Silberhausen (Eichsfeld) wurde ein geisteskrankes 12jähriges Mädchen festgenommen, die in krankhafter Lust in letzter Zeit in sieben großen Bauernhöfen Feuer angelegt hat. Sämtliche sieben Bauernwirtschaften sind niedergebrannt.

Unter Gasmaske erstickt

Mörderisches Kriegsandenken

Auf tragische Weise ist am Sonntagabend der 18 Jahre alte Kurt Ottmann in Steglitz ums Leben gekommen. Der junge Mann hantierte in der Wohnung seiner Eltern mit einer Gaschutzmaske, die noch aus dem Krieg stammte. Kurt O. zog sich die Gasmaske über das Gesicht. Da die Sauerstoffpatrone in der Gasmaske fehlte und es dem jungen Mann nicht gelang, den Verschluss wieder rechtzeitig zu öffnen, fand er den Erstickungstod.

Erbfen aus Zutanchomens Grab

In der kleinen Stadt Ronneby an der Südküste Schwedens kann man, wie die Blätter berichten, im Garten eines Handwerkers ein Beet Erbfen bewundern, die sich einer ungewöhnlichen Herkunft rühmen können. Sie sind nämlich aus den Erbfen gezüchtet, die man bei der Öffnung des Grabes des ägyptischen Königs Zutanchomens vorgefunden hat und die ihre Keimkraft über die Jahrtausende hinweg bewahrt haben. Ein dänischer Ingenieur, der an der Öffnung des Grabes teilgenommen hatte, brachte die Erbfen nach Schweden und im Jahre 1930 wurden einige Früchte in Smaland der Erde übergeben. Sie gingen auf und zwei der neuen Früchte wurden Herrn Svensson in Ronneby überlassen, der aus ihnen 202 Früchte gewann, von denen er wieder 65 neu pflanzte. Bei den Pflanzen im Garten von Ronneby soll es sich um durchaus gesunde und kräftige Exemplare mit aufblühend schönen Blüten handeln.

Kurze Meldungen

„Höbergelöhren“. Der Präsident der Illinois Wesleyan Universität (USA) gestattete seinen Studenten, die Universitätsgebühren in Gestalt von Lebensmitteln zu bezahlen. Die Studenten jener Universität sind zumeist Söhne von Farmern, die von der Wirtschaftskrise schwer betroffen sind.

Ende des Glanzes. Die Ivar Kreuger-Verfeigerung in Stockholm erbrachte 636 238 Kronen (400 000 Mark). Hauptsächlich wurden Skulpturen, Gold- und Silberarbeiten verkauft. Seidengeld. Die japanische Ueberproduktion an Seide führte in Japan zur Ausgabe von Banknoten aus diesem Material.

Ein billiges Hotel. Das baufällig gewordene Hotel „Strand-Schlöß“ in Henkenhagen (Ostsee) wurde zwangsversteigert. Die Gemeinde Henkenhagen erwirb es für 50 Mark.



Unter Bild zeigt den Schauplatz der Katastrophe

Man sieht deutlich die abgestürzten Wagen in der Schlucht.

Ueberfälle auf Geldtransporte

Von Hans van Hees

Reportage aus der Berliner Unterwelt

Ueberfälle auf Gelbbriefträger, Kassierer, Mietgeldtransporte sind heutzutage keine Seltenheit. Der Ueberfall auf den Geldtransport der Berliner Verkehrsgesellschaft hat trotzdem Aufsehen erregt, ist das Tagesgespräch von Berlin und wird in der Provinz den Eindruck hervorzurufen, daß die Metropole jetzt doch verdächtig einer amerikanischen Großstadt ähnlich wird.

Und wer den Schauplatz kennt, wird die Meinung verstehen. Rathaus Charlottenburg — das ist kein stiller Vorstadtplatz, das ist belebteste, breite Verkehrsstraße, wenige Kilometer von der Tauentzienstraße entfernt, Omnibuslinien, U-Bahn, viele Straßenbahnen, immerfort Autos und Pferdefuhrwerke. Auch morgens um neun.

Jede Nacht ein Duzend Autos

Jeden Morgen veröffentlichen die Berliner Zeitungen die Nummern der gestohlenen Wagen — rund ein Duzend sind es gegenwärtig pro Nacht. Die meisten Diebe werden nicht gefast — aber das sind die harmlosesten. Junge Burschen, die die Autos zu Vergnügungsfahrten benutzen und sie hernach irgendwo an der Peripherie Berlins wieder stehen lassen. Eine Decke, ein Mantel, die der Besitzer im Auto ließ, sind dann verschwunden, der Verkehrsstoff ist aufgebraucht.

Oft aber muß sich das Risiko, bei einem Autodiebstahl erwischt zu werden, stärker lohnen. Die Wagen werden „ausgeschlachtet“: die Reifen, die Rissen, Magnet, Anlasser, alles läßt sich vermerken oder verkaufen, es bleibt nichts zurück als ein armeseliges Braut — das wird irgendwo in der Umgegend der Stadt vergraben. Man kann mit diesen neuen Seiten die ältesten Wagen wieder brauchbar machen. Und der Diebstahl ist nicht nachzuweisen, der Wagen ist „echt“, seine Papiere sind in Ordnung.

Häufig aber werden die Autos schon zu dem Zweck „geholt“, einen Diebstahl damit zu begehen. Auf einem abgelegenen Platz wird die Nummer geändert — und nach geglückerter Tat wieder abgewaschen. Daß das benutzte Auto gefunden wurde, können die Zeitungen meist schon am Tage des Ueberfalls melden. Aber das nützt nicht viel. Der Besitzer meldet sich, es ist ein harmloser Mann, der sich freut, seinen Wagen so schnell wiederzubekommen.

Zu viel Mitwisser

Die Kriminalpolizei muß nach andern Anhaltspunkten suchen. Ein Vorteil für sie ist, daß diese Ueberfälle nie von einer Person allein ausgeführt werden können. Einer allein muß ja fahrbereit am Steuer sitzen. Dadurch bilden die Autodiebstahlbanden ganze Kolonnen, deren Teilnehmer von einer Gruppe zur andern wechseln. Wenn der Kriminalpolizei nur einer der Beschriebenen bekannt erscheint, kann sie auf die andern Täter schließen, hat sie Anhaltspunkte, wo sie die Täter zu suchen hat. Man schreibt nicht gleich zu einem so waghalsigen Unternehmen, wie es ein Geldtransportüberfall am hellen Tage ist. Dazu gehören Erfahrung, Übung an kleineren „Objekten“.

Die kleineren Objekte sind undankbar. Der Unterhalt mehrerer Personen, das „Ausbalancieren“, über lange Wochen manchmal, verschlingen viel Geld, oft bedenken sich die „Einnahmen“ kaum mit den „Ausgaben“. Und die ständig zu erwartende hohe Justizstrafe für schweren Diebstahl sieht fast in keinem Verhältnis dazu. Da entschließt man sich denn zu einer „ganz großen Sache“. Erst wenn der Raub in die Zehntausende geht, kann man einige Zeit von dem Geld leben, eventuell ins Ausland gehen.

Aber die Zahl der Mitwisser, nicht nur der Teilnehmer, ist

groß. Da hat mit jedem der diesmal Beteiligten einmal ein anderer zusammen „gearbeitet“, und der erkennt an der Beschreibung in der Zeitung den Täter. Er hat wohl auch gehört, daß „Kanonentotto“ eine größere Sache „vorhatte“. Er erzählt es voll Stolz seinem gegenwärtigen Komplizen; ich weiß, wer das war! Er verrät wohl nichts, aber die Polizei verfügt ebenso über Listen von Beziehungen — und irgendeiner gibt, unfreiwillig, doch einen Anhaltspunkt.

Und außerdem: „einen Fehler macht jeder Verbrecher“. Eine Beschäftigung, die auf die härtesten Nerven geht: das Ueberfallen von Menschen, das Anschaffen mit dem Revolver, das Schießen. Sie haben ihre Moral, die Banditen. Sie nehmen das Geld ja nicht einem einzelnen, meinen sie, sie ruinieren niemanden. Aber sie schießen doch, sie erschrecken Beamte, die nur für ihr Brot arbeiten. Aber wenn der dumme Kerl das Geld so fest hält! Es ist doch nicht das Seine! Und dann geht es ums Leben. Dann ist das eigene mehr wert. In diesem Fall riefen die Räuber: „Salt, hinschmeißen!“ Meinten sie die Kiste mit dem Geld? Meinten sie die Transportleute? Jedenfalls fielen im selben Augenblick die Schüsse und die Träger der Kiste wurden getroffen.

„Zingebler“

Bequemer ist es für die Polizei, wenn es feststeht, daß von dem Geldtransport nur ein bestimmter Personenkreis wußte. Dann muß immer der darunter sein, der den „Zip“ gegeben hat. Die Banditen haben einen großen Kreis von stillen „Mitarbeitern“, die gegen eine bestimmte Beteiligung am „Gewinn“ nichts als die Adresse angeben. Eventuell genaue Einzelheiten: günstige Zeit, die örtlichen Bedingungen usw. Dann ist der Prozentsatz am Gewinn höher.

Aufsehen erregt hat vor kurzem der Prozeß gegen die Frau eines Berliner Börsenmaklers, die sich zur Duldung eines Einbruchs in die eigene Wohnung überreden ließ. Der Reiz der Unterwelt ist für jeden gefährlich, wenn er nur Gelegenheit hat, mit ihr in Berührung zu kommen. Dieselbe Frau besorgte den Einbrechern auch genaue Lagepläne von Villen befreundeter Familien.

Und die Unterwelt hat häufiger, als man ahnt, solche „Zingebler“. Bankrotte Existenzen, die sich aus ihrer Gesellschaftsklasse nicht lösen wollen, sich das Geld dafür aber aus der Unterwelt besorgen. Oft eine recht risikolose Beschäftigung — oft aber auch der erste Anhaltspunkt für eine aufmerksame Polizei. Ein der Polizei bekannter vermöglicher Autodiebstahl braucht nur in der Nähe des Ueberfallortes einen Bekannten wohnen zu haben — wenn der Polizei beide verdächtig sind, ist das das erste Glied zur Beweisfette.

Lüsternes Publikum

In Amerika hat vor kurzem ein Polizeiaufbruch Aufsehen erregt, der die Bevölkerung aufforderte, endlich Schluss zu machen mit der — Verehrung der Unterweltler. Das eintönige Leben im Geschäftsbetrieb ließ die jungen Leute in dem Leben der U Capones das Abenteuerlichere, das schönere, reizvollere Dasein sehen. Die Damen der Gesellschaft bewunderten in diesem Leben modernes männliches Selbstentum.

Jetzt ist unsere Hauptstadt der Schauplatz solch vermöglicher Geschäfte gewesen. Aber lediglich für die debattierenden Einwohner ist es ein Abenteuer — einer der Geldtransporteure ist tot, und die Verbrecher haben es hier doch nicht so leicht wie in Amerika. Die Verhaftungen sind zahlreich, aber unsere „Ringvereine“ sind bei weitem harmloser als die Verbände in U.S.A. und die Verbindungen zwischen Polizei und Unterwelt werden nur durch „Achtgroßentzung“ aufrechterhalten.

Schiffsnachrichten

Übeld-Linie Aktiengesellschaft

Dampfer Sankt Jürgen, Kapitän S. Hennig, ist am 17. September, 17 Uhr, von Riga nach Lübeck abgegangen.
Dampfer Sankt Lorenz, Kapit. E. Röhrer, ist am 19. September 9 Uhr in Riga angekommen.

Angekommene Schiffe

19. September
M. Irene, Kapit. Petersen, von Aarhus, 1 Tg. — M. Esje, Kapit. Peterfen, von Fredericia, 1 Tg. — M. Ceif, Kapit. Selander, von Svendborg, 1 Tg. — M. Secader, Kapit. Steinbagen, von Wismar, 3/4 Tg. — M. Hjälmar, Kapit. Ebbesen, von Köben, 1 Tg. — M. Anna-Esje, Kapit. Wentz, von Aarhus, 1/2 Tg. — M. Vega, Kapit. Hansen, 4 Tg.

Abgegangene Schiffe

20. September
M. P. Nielsen, Kapit. Petersen, von Marstal, 1 Tg. — M. Dräben, Kapit. Hansen, von Ralskov, 1 Tg. — M. Vega, Kapit. Nielsen, von Kolbing, 1 Tg. — M. Brigitte, Kapit. Petersen, von Nyköbing, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

19. September
M. Helene, Kapit. Lütjke, nach Burgfaalen, Stückgut. — M. Elma, Kapit. Müller, nach Rhein, Weizen. — D. Dornen, Kapit. Berndtsen, nach Gothenburg, Stückgut. — M. Jita, Kapit. Johansson, nach Ertervik, Kohlen und Reis.

Abgegangene Schiffe

M. Gerda, Kapit. Jürgen, nach Mariager, Gipsteine. — M. Anna, Kapit. Hermann, nach Allinge, Reis und Weizen.

Übeld-Byburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer Imatra, Kapitän S. Meyer, ist am 17. September, 18 Uhr, von Neufahrwasser nach Rostock abgegangen.

Kanalichiffahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 837, Paul, Hbg., leer, von Hamburg. — Nr. 1828, Gearb, Tangermünde, 265 So. Kollin, von Riesa. — Güterdampfer Helene Wolbemann, 85 So. Stückgut, von Magdeburg. — Nr. 10 444, Sebel, Hbg., 350 So. Steinfels, von Magdeburg. — Nr. 3779, Förster, Gohrde, 265 So. Glasand, von Riesa.

Ausgehende Schiffe

Motorfahne Penthafen, 90 So. Mühlenfabrikate, nach Hamburg. — Nr. 855, Martensen, Hbg., 80 So. Mühlenfabrikate, nach Hamburg. — Nr. 854, Lindemann, Hbg., 195 So. Reis, nach Hamburg. — Nr. 1973, Giesert, Gr. Rosenburg, 200 So. Abbrände, nach Hamburg. — Nr. 8, Baumann, Rieburg, leer, nach Rieburg.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 19. September

Nürnberg	0,36	Koblenz	0,18
Brandeis	0,55	Parby	0,23
Melmit	0,26	Magdeburg	0,16
Leitmeritz	0,53	Tangermünde	0,75
Lußig	0,41	Wittenberge	0,51
Dresden	1,87	Dömitz	0,13
Torgau	0,34	Hohnstorf	0,10
Wittenberg	—		—

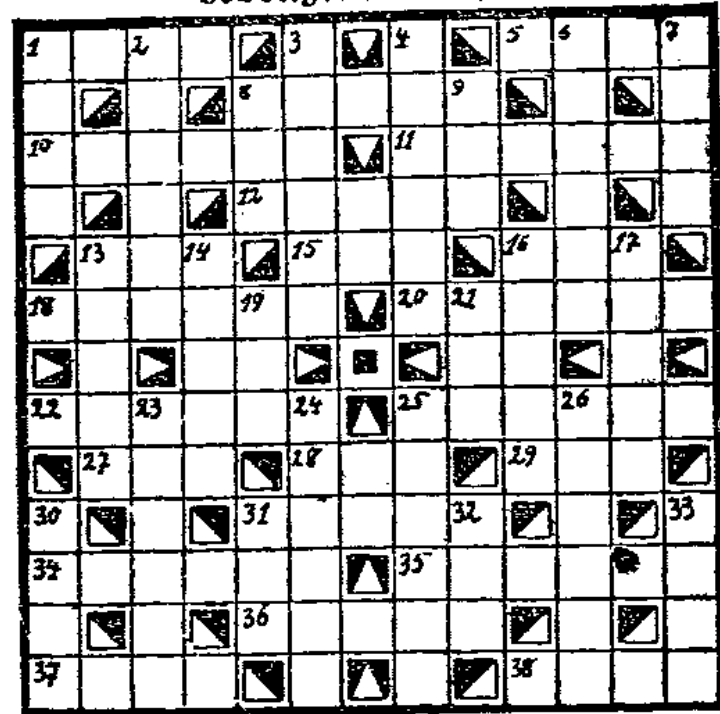
Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 19. September. (Verein der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Bei ruhigem Geschäftsgang ist die Haltung für Brotgetreide stetig. Der derzeitige Wert der Ausfuhrpreise läßt eine Ausfuhr kaum zu. Weizen wenig zugeführt. Für Roggen bietet die Regierungsfeste unverändert nicht ganz ausreichende Preise. Safer unverändert. Gerste stetig. Die Preise verhalten sich für inländisches Getreide fast frei. Hamburg ohne Provision, Courtagen und Anlaufkosten, für ausländisches Getreide unverändert frei. Weizen, inländischer (76 Kilogramm per Sektoliter) 215—216, Lauenburg-Weidenburger (76 Kilogramm per Sektoliter) 213—215, ausländischer: Manitoba I hard 100—101, Manitoba I 96—97, dito II 94—95, Sardinischer I Gust 100—101, dito II Gust 98—99, Canada-Western I 98—99, dito II 95—96, Plata Rosase, Plata Rosario, Plata Blanca 78—80 Kilogramm 84 bis 95, Roggen, inländischer: Altmarkt 72—73 Kilogramm 166—167, Lauenburger 71—72 Kilogramm 165—166, ausländischer: Weizen II 73—74, Plata 73—74 Kilogramm 72—73, Ruffen 72 Kilogramm 71—72. Safer, inländischer: Mecklenburger, Pommerischer, Ostholsteiner 144—150, Gerste, inländische: Marktgerste 174—175, Sommergerste für Futterweide 174—175, Winter (Zinnsfelder) 174—175; ausländische: Donau-Schwabmeyer (61—62 Kilogramm) 70 bis 71, Südrussen (61—62 Kilogramm) 70—71. Mais: Plata, verpackt 158—159, Donau-Bulgar-Galfor-Jugoslawen verpackt 159—160. Feinstes für Destillation und Kuchenmehle: kasslos.

Geschäftliches

Herbst- und Wintermoden. Wenn der Sommer zu Ende gegangen ist, schmückt sich die Natur noch einmal mit den herrlichsten Farben, die das Auge erfreuen. Dann kommen die kühlen Tage, der Herbst hält seinen Einzug und die Natur wechselt ihr Kleid. Auch wir müssen nun die leichteren Sommerkleider ablegen und unsere Kleidung der veränderten Jahreszeit anpassen. Lübeck's größtes Spezialhaus für Damen- und Mädchenkleidung, Gebr. Hirschfeld, Breite Straße 39/41, zeigt jetzt eine unermeßliche Auswahl in neuen Mänteln, Kleidern, Blusen, Röcken und Strickkleidung. Durch die Vielfältigkeit des Gebotenen ist bestimmt für alle Ansprüche und Geschmackserfordernisse gesorgt. Es lohnt sich wirklich, die hervorragenden und zusammengestellten Auslagen zu besichtigen und sich von dem freundlichen, aufgeschulten Personal unverbindlich die neuesten Modenschöpfungen zeigen zu lassen. Man gewinnt dadurch einen ausgezeichneten Eindruck von dem, was uns diesen Herbst die Mode besorgt hat.

Kreuzworträtsel



Senkrecht: 1. Stimmlage, 2. griechische Göttin, 3. geweihte Stätte, 4. Rostbarkeit, 6. Reisezuber, 7. Frühling, 8. weiche Speise, 9. Stadt in Bayern, 11. Jagdausdruck, 13. Prophet, 14. Geschenk des Himmels, 16. großer Fluß, 17. berühmter Schachspieler, 19. grammatischer Artikel, 21. Fluß in Bayern, 23. Nebenfluß des Rheins, 24. feiner Branntwein, 25. Vulkantrichter, 26. Wanderschmuck, 30. Farbe, 31. Bad in Hessen, 32. Erbart, 33. tierische Waffe.

Waagrecht: 1. Farbe, 5. Abscheu, 8. Säuglingsnahrung, 10. Bekräftigung, 11. Pflanze, 12. Hausier, 13. unbequem, 15. Kleidungsstück, 16. biblische Person, 18. Teil des Photoapparats, 20. Gestein, 22. Baumfrucht, 25. Fadenverbindung, 27. Gemässer, 28. Pronomen, 29. chinesisches Gewicht, 31. Glanz Pomp, 34. Bewohner Grönlands, 35. Stierkämpfer, 36. Simmelpende, 37. Erberhöhung, 38. Zahlwort.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft i. V.: Hermann Bauer, Lokaler Teil und Feuilleton Hermann Bauer.

Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.

Druck und Verlag: Wollenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Für unentgeltlich eingegangene Manuskripte keine Gewähr.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten



Die Pflicht ruft

Sozialdemokratische Partei Lübeck
Sekretariat: Johannisstraße 45 pter. Telefon 2443
Geschäftsstelle: 11—12 Uhr, 16—18 Uhr, Sonnabends nachmittags geschlossen

- 2. Distrikt (Tätige Genossen). Am Donnerstag, dem 22. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus wichtige Versammlung. Vortrag des Genossen R. Scharp. Alles muß kommen.
- 6. Distrikt. Am Mittwoch, dem 21. September, abends 8 Uhr im Weissen Engel. Vortrag des Gen. Otto Burmeister.
- 21. Distrikt (Stems). Am Mittwoch, dem 21. September, abends 8 Uhr im Restaurant Herrenbrücke. Vortrag des Genossen Hans Otto.

A Gruppe Stadt 1. Am Mittwoch, dem 21. September, abends 8 Uhr. Zusammenkunft im Arb.-Sportheim. Wichtige Besprechung. Alles muß erscheinen.
1. Gruppe Forwerk. Mittwoch abend 8 Uhr Versammlung im Jugendheim. Alles erscheint.

Sozialdemokratische Frauen

- Abtag Genossinnen! Am Donnerstag, dem 22. September, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus eine allgemeine Frauenversammlung statt. Es spricht Genosse Dr. Leber.
- 5. u. 7. Distrikt. Diejenigen Genossinnen, die den Konsumverein noch nicht beigetreten haben, treffen sich Donnerstag, dem 22. September, morgens 9 1/2 Uhr, Hanjatzstraße 146.

Sozialistische Arbeiterjugend

Sonntags- und Donnerstags von 13—13 1/2
Haus der Jugend, Zimmer 5

- 2. J. Friedrich Engels. Sonntag 3 Uhr Probe zum Elternabend. Jeder muß teilnehmen. Die Teilnehmer zahlen nichts.
- 3. J. Am Donnerstag, 21. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Schwarze Straße). Es spricht Genosse R. Scharp.
- 4. J. Am Freitag, 22. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 5. J. Am Samstag, 23. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 6. J. Am Sonntag, 24. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 7. J. Am Montag, 25. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 8. J. Am Dienstag, 26. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 9. J. Am Mittwoch, 27. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 10. J. Am Donnerstag, 28. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 11. J. Am Freitag, 29. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 12. J. Am Samstag, 30. September, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 13. J. Am Sonntag, 1. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 14. J. Am Montag, 2. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 15. J. Am Dienstag, 3. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 16. J. Am Mittwoch, 4. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 17. J. Am Donnerstag, 5. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 18. J. Am Freitag, 6. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 19. J. Am Samstag, 7. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 20. J. Am Sonntag, 8. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 21. J. Am Montag, 9. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 22. J. Am Dienstag, 10. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 23. J. Am Mittwoch, 11. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 24. J. Am Donnerstag, 12. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 25. J. Am Freitag, 13. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 26. J. Am Samstag, 14. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 27. J. Am Sonntag, 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 28. J. Am Montag, 16. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 29. J. Am Dienstag, 17. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 30. J. Am Mittwoch, 18. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 31. J. Am Donnerstag, 19. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 32. J. Am Freitag, 20. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 33. J. Am Samstag, 21. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 34. J. Am Sonntag, 22. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 35. J. Am Montag, 23. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 36. J. Am Dienstag, 24. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 37. J. Am Mittwoch, 25. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 38. J. Am Donnerstag, 26. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 39. J. Am Freitag, 27. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 40. J. Am Samstag, 28. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 41. J. Am Sonntag, 29. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 42. J. Am Montag, 30. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 43. J. Am Dienstag, 31. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 44. J. Am Mittwoch, 1. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 45. J. Am Donnerstag, 2. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 46. J. Am Freitag, 3. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 47. J. Am Samstag, 4. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 48. J. Am Sonntag, 5. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 49. J. Am Montag, 6. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 50. J. Am Dienstag, 7. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 51. J. Am Mittwoch, 8. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 52. J. Am Donnerstag, 9. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 53. J. Am Freitag, 10. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 54. J. Am Samstag, 11. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 55. J. Am Sonntag, 12. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 56. J. Am Montag, 13. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 57. J. Am Dienstag, 14. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 58. J. Am Mittwoch, 15. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 59. J. Am Donnerstag, 16. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 60. J. Am Freitag, 17. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 61. J. Am Samstag, 18. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 62. J. Am Sonntag, 19. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 63. J. Am Montag, 20. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 64. J. Am Dienstag, 21. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 65. J. Am Mittwoch, 22. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 66. J. Am Donnerstag, 23. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 67. J. Am Freitag, 24. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 68. J. Am Samstag, 25. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 69. J. Am Sonntag, 26. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 70. J. Am Montag, 27. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 71. J. Am Dienstag, 28. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 72. J. Am Mittwoch, 29. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 73. J. Am Donnerstag, 30. November, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 74. J. Am Freitag, 1. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 75. J. Am Samstag, 2. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 76. J. Am Sonntag, 3. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 77. J. Am Montag, 4. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 78. J. Am Dienstag, 5. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 79. J. Am Mittwoch, 6. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 80. J. Am Donnerstag, 7. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 81. J. Am Freitag, 8. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 82. J. Am Samstag, 9. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 83. J. Am Sonntag, 10. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 84. J. Am Montag, 11. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 85. J. Am Dienstag, 12. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 86. J. Am Mittwoch, 13. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 87. J. Am Donnerstag, 14. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 88. J. Am Freitag, 15. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 89. J. Am Samstag, 16. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 90. J. Am Sonntag, 17. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 91. J. Am Montag, 18. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 92. J. Am Dienstag, 19. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 93. J. Am Mittwoch, 20. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 94. J. Am Donnerstag, 21. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 95. J. Am Freitag, 22. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 96. J. Am Samstag, 23. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 97. J. Am Sonntag, 24. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 98. J. Am Montag, 25. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 99. J. Am Dienstag, 26. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 100. J. Am Mittwoch, 27. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 101. J. Am Donnerstag, 28. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 102. J. Am Freitag, 29. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 103. J. Am Samstag, 30. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 104. J. Am Sonntag, 31. Dezember, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 105. J. Am Montag, 1. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 106. J. Am Dienstag, 2. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 107. J. Am Mittwoch, 3. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 108. J. Am Donnerstag, 4. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 109. J. Am Freitag, 5. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 110. J. Am Samstag, 6. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 111. J. Am Sonntag, 7. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 112. J. Am Montag, 8. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 113. J. Am Dienstag, 9. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 114. J. Am Mittwoch, 10. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 115. J. Am Donnerstag, 11. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 116. J. Am Freitag, 12. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 117. J. Am Samstag, 13. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 118. J. Am Sonntag, 14. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 119. J. Am Montag, 15. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 120. J. Am Dienstag, 16. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 121. J. Am Mittwoch, 17. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 122. J. Am Donnerstag, 18. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 123. J. Am Freitag, 19. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 124. J. Am Samstag, 20. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 125. J. Am Sonntag, 21. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 126. J. Am Montag, 22. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 127. J. Am Dienstag, 23. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 128. J. Am Mittwoch, 24. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 129. J. Am Donnerstag, 25. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 130. J. Am Freitag, 26. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 131. J. Am Samstag, 27. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 132. J. Am Sonntag, 28. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 133. J. Am Montag, 29. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 134. J. Am Dienstag, 30. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 135. J. Am Mittwoch, 31. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Es spricht Genosse R. Scharp.
- 136. J. Am Donnerstag, 1. Februar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Milde für die Landfriedensbrecher von Eckernförde

Der Mord an den sozialdemokratischen Landarbeitern bleibt ungestraft

Riel, 20. September.

Das Kieler Sondergericht verkündete am Montagabend im dem großen Landfriedensbruchprozess gegen die Nationalsozialisten, die das Eckernförder Gewerkschaftshaus stürmten, folgendes Urteil:

Es werden verurteilt:

Der SA-Mann Rhode wegen schweren Landfriedensbruch und gefährlicher Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis. Der SA-Mann Hermann Schröder zu ein Jahr drei Monaten Gefängnis. Der SA-Mann Peter Ulp zu einem Jahr Gefängnis. 20 weitere SA- und SS-Leute wurden wegen teils schweren, teils einfachen Landfriedensbruchs in Tateinheit mit Hausfriedensbruch, Raufhandel und Plünderung zu Gefängnisstrafen von 3 bis zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Freigesprochen wurden sechs SA- und SS-Leute. Darunter befinden sich auch die wegen Kadersführerschaft angeklagten SS-Führer Lühbert und Carl Schmidt. Die Freisprechung erfolgte in allen Fällen wegen Mangel an Beweisen und unter ausdrücklicher Betonung, daß ein dringender Tatverdacht nachbleibt.

Von den angeklagten Reichsbannerleuten erhielten drei je drei Monate und einer fünf Monate Gefängnis.

Das Urteil bleibt weit unter den Anträgen der Staatsanwaltschaft. Der Staatsanwalt hatte nur gegen vier Angeklagte Freisprechung beantragt. Gegen die beiden Haupttäter hatte er drei Jahre Zuchthaus und im übrigen Gefängnisstrafen von neun Monaten bis zu einem Jahr und neun Monaten beantragt.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Lübke, aus, daß das Gericht das Urteil ohne Berücksichtigung der letzten Terrornotverordnung finden mußte. Wäre die Tat nach Verkündung dieser Notverordnung erfolgt, so hätten weit schwerere Strafen verhängt werden müssen. Für die Tat selbst fand der Vorsitzende Worte der schärfsten Verurteilung. Daß aber einer der Angeklagten an der Tötung der beiden Landarbeiter teilgenommen habe, dafür habe die Beweisaufnahme nichts ergeben.

Man kann die Milderungsgründe die für die Landfriedensbrecher von Eckernförde angeführt werden nicht ohne weiteres anerkennen. Zwingt das Eckernförder Urteil doch zum Vergleich mit Ohlau heraus. Auch in Ohlau konnte einem der Angeklagten nachgewiesen werden, daß er an der Erschießung der Nationalsozialisten beteiligt war. Und auch Ohlau war vor Verkündung der letzten Terrornotverordnung. In Ohlau kommt dann noch weiter hinzu, daß von den Ereignissen, die zur Verurteilung der Reichsbannerleute führten, der blutige Feuerüberfall auf den Reichsbannerzug erfolgte. In Eckernförde aber hatten die Nationalsozialisten nicht einmal — wie vom Gericht festgestellt

wurde — einen ernsthaften Grund zu ihrem feigen und gemeinen Ueberfall.

Gewiß sind auch hier wieder die Nazisproleten die Opfer einer jahrelangen Erziehung zu Mord und Gewalttaten. Aber das allein rechtfertigt doch nicht unterschiedliche Urteile.

Zuchthausstrafen für acht Nationalsozialisten

Flensburg, 19. September

Der nationalsozialistische Ueberfall auf eine Anzahl Reichsbannerleute, die von dem Arbeitslager des Reichsbanners Mergersdorf in das nahegelegene Erste gingen, um Einkäufe zu machen, hat vor dem Sondergericht in Flensburg seine Sühne gefunden.

8 Angeklagte, die sich bei dem Ueberfall besonders hervorgetan hatten und von denen der Vorsitzende des Gerichts sagte, daß ihr Verhalten ein besonders rohes gewesen sei, wurden zu Zuchthausstrafen von einem Jahr bis zu einem Jahr sechs Monaten verurteilt.

Provinz Lübeck

Pansdorf. Mitgliederversammlung der S P D Ortsgruppe Pansdorf und Umg. am Donnerstag, dem 22. September, abends 8 Uhr, bei Samelin, Puschendorf. Es spricht Gen. Langebeck. Erscheinen ist Pflicht.

Uhrensböf. S P D. Donnerstag, den 22. September, abends 8 Uhr, findet bei Ww. Groß eine Mitglieder-Versammlung statt. Genosse Langebeck-Riel spricht über die politische Lage. Erscheinen sämtlicher Parteimitglieder ist Pflicht.

Uhrensböf. Eine gut besuchte Versammlung des Neutralen Siedlerbundes für den Landesteil Lübeck fand am Sonntag in der Gastwirtschaft der Witwe Groß statt. Die Versammelten befaßten sich mit der sehr schwierigen Not- und Wirtschaftslage der Siedler. U. B. Bigt, Stöckelsdorf, erstattete Bericht über die stattgefundenen Verhandlungen mit der Regierung in Eutin, die den Siedlern, wenn sie, soweit es in ihren Kräften steht, ihren Verpflichtungen gegenüber Regierung und Landesverband nachkommen, Anlaß zur Beruhigung gebe. Im Gegenzug zur früheren, erkenne die jetzige Regierung den Siedlerbund an. Das Ministerium in Oldenburg beschäufte sich z. Zt. mit der Prüfung einer eventl. Zinsenkung für gegebene Baudarlehen. Auch der Vorstand der Provinzialbank befaßte sich augenblicklich mit der Herabsetzung des Zinsfußes für Hypotheken, die diese an Siedler ausgeben hat. In der Ansprache kam zum Ausdruck, daß der Vorstand des Bundes ständig mit der Regierung in Eutin in Fühlung bleiben müsse.

Gleschendorf. Die Ernte der Spätkartoffeln hat an mehreren Stellen schon begonnen. Spiele Kartoffeln sind von Engländern angefahren, die in großer Anzahl angetroffen werden, so daß im kommenden Frühjahr mit einer starken Mätkäferplage zu rechnen ist.

Wirtschaftliche Notlage ist nicht maßgebend

st. Eutin, 19. September.

Die Eutiner Regierung und der Vorsitzende des Landesverbandes erlassen eine Bekanntmachung, worin wegen der sehr schwierigen Kassenlage beim Staat, Landesverband und den Gemeinden mit allem Nachdruck die pünktliche Einzahlung der aus geschriebenen Steuern gefordert wird. Steuern und nochmals Steuern, das ist die Lösung der heutigen Regierung. Wehe, wenn etwa von der alten Regierung versucht worden wäre, in gleicher Weise vorzugehen, in gewissen Kreisen wäre sicher ein Sturm der Entrüstung über solche Maßnahmen ausgebrochen. Aber heute liegt die Sache ja auch ganz anders. Denn wo Nazis regieren sollen, müssen die Kassen voll sein. Früher hat man es nicht verstehen können oder wollen, daß zum Regieren Geld vorhanden sein muß, aber heute, wo man selber regieren soll, schreibt man immerzu nach den noch ausstehenden, schon längst fällig gewordenen Steuern, da sonst für Ruhe und Ordnung nicht garantiert werden kann. Die Anträge auf Ermäßigung oder Erlass von Steuern können aber nur in besonderen Härtefällen, also nicht etwa wegen der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage, berücksichtigt werden. Also, die allgemeine wirtschaftliche Notlage ist nicht maßgebend, trotzdem mancher bitter hierunter zu leiden hat. Wer seine Steuern noch weiter gestundet haben will, muß ein Formular mit bestimmten Fragen ausfertigen. Die Fragen sind nach bestem Wissen und Gewissen zu beantworten. Die Forderung einer eidesstattlichen Versicherung vor dem Sicherungsausschuß bleibt vorbehalten. Die Lieblingsbeschäftigung des großen Adolf, eidesstattliche Versicherungen abzugeben, soll jetzt auch von der Eutiner Naziregierung eingeführt werden.

b. Söfel. Die Eiserne Front Söfel-Saffkrug hielt in den letzten Tagen in Steffens Gasthof eine sehr gut besuchte Mitgliederversammlung ab. In der Hauptsache wurden mehrere Eingänge von der Bezirksleitung der S P D. und des Reichsbanners besprochen und erledigt. Der Genosse S. Wehde erstattete den Bericht von der letzten Sitzung der Gemeindevertretung. Verschiedene örtliche Angelegenheiten riefen lebhaftes Interesse und einmütige Stimmung hervor.

b. Söfel. In der letzten Gemeindeversammlung lag ein Schreiben der Regierung in Eutin vor, in dem zur Sammlung für die Winterhilfe an Minderbemittelte aufgerufen wurde. Zu diesem Zwecke sollte ein Ausschuß gebildet werden. Von der Bildung eines solchen Ausschusses nahm der Gemeinderat Abstand, da der Frauenverein die Sammlung durchführen will. Die Nazis, die im vorigen Jahre die Beteiligung an der Winterhilfe ablehnten, haben sich in diesem Jahre angeschlossen, anscheinend weil der Aufruf von ihrem Pg. Böhmcker unterzeichnet ist. Unschicklich fand eine vertrauliche Sitzung statt.

Automobil-Unfall

Riel, 19. September.

Zwischen den Ortschaften Preez und Ralsdorf stießen in der vergangenen Nacht ein Personenkraftwagen und ein Pferdewagen zusammen. Dem in dem Auto sitzenden Ingenieur Mez aus Süßfeld wurde durch die Weiche des Führerwerks der Kopf zerquetscht. Mez war auf der Stelle tot. Auch der Kutscher erlitt lebensgefährliche Kopfverletzungen. Zu allem Unglück scheuten noch die Pferde; der Kutscher des Führerwerks, ein Viehhändler aus Wakenorf bei Riel, wurde vom Bock geschleudert und erlitt schwere Kopfverletzungen.

Schadenersatzklage der Sozialdemokratischen Presse gegen die Regierung

w. Rostock, 20. September

Wie wir erfahren, wird der Verlag der sozialdemokratischen Volkszeitung und des Freien Wortes gegen die Regierung eine Schadenersatzklage anstrengen, da nach Auffassung der Kläger das Verbot der beiden sozialdemokratischen Zeitungen zu Unrecht erfolgt sei. Die Schäden, die durch das Verbot entstanden seien, sollen jetzt auf diesem Wege eingeklagt werden.

Tragödien der Luft

Der erste Herbststurm legte über Nordsee und Rüste. Die letzten Badegäste flüchteten hinter die Dünen. Da klaffte etwas schwer zu Boden, richtete sich wieder auf, überschlug sich, lag still. Ein Vogel, wie aus einer fremden Welt, riesengroß gegen die gewohnten Möven, erschöpft, mit dem Sturm von fremder Rüste weggeführt, mit letzten Kräften gelandet. Wir zückten sofort den Knippslaster, und der arme Ozeansegler war für die Welt festgehalten. Er schaute uns aus eisgrauen Augen an. Flüchten konnte er nicht mehr. Und wir ließen ihn in Ruhe und gönnten ihm die Erholung.

Nur interviewen konnten wir ihn leider nicht. Sein Fliegergeschick, das Schicksal von vielen seinesgleichen jahraus, jahrein, wenn die ersten Herbststürme wehen, wäre sicher ebenso interessant gewesen wie das der menschlichen Luftbezügler.

Da machen es dann die Menschen den Vögeln nach, begeben sich selbst in die Gefahren der Elemente, und wir können es in Büchern, Wochenblättern und Filmbildern nachleben — oder müssen die Nachricht „verschollen — abgestürzt“ vernehmen.

Frau Piccard ist vernünftig

Ebenso lebhaft besprochen und diskutiert wird immer wieder das Schicksal der Familienangehörigen des Stratosphärenfliegers Piccard. Zum ersten Flug wurde gemeldet, daß Frau Piccard zur selben Zeit Mutter geworden wäre. — und der fliegende Piccard hätte manch böse Worte zu hören bekommen, wenn sein Ohr überall hingereicht hätte, wo man Zeitungen las. Jetzt steht man häufig die Kinder des Professors am Ballon abgebildet, und es ist anzunehmen, daß sie, da sie nicht mitfliegen brauchen und andererseits die Gefahr, in die der Papa sich begibt, kaum zu ermaßen in der Lage sein dürften, keinerlei Schaden nehmen werden wie die Kinder des Obersten Hutchinson. Aber das Los der Gattin ist nicht zu beneiden. Anlässlich des zweiten Fluges haben viele Journalisten sie interviewt. Sie erzählte, daß ihr Mann sehr ärgerlich sei, weil in einer Zeitung berichtet worden sei, sie sei nach Zürich gekommen, um den Flug zu verhindern, sie habe sogar mit der Scheidung gedroht. Das alles sei nicht wahr. Aber dann berichtete sie doch von dem ersten Stratosphären-Abenteuer: Piccard hat seiner Frau nach dem Fluge, der schrecklichen Angst wegen, die sie ausstand, versprochen, er werde nie mehr in die Stratosphäre fliegen. Und es wurde nicht mehr über die Angelegenheit gesprochen. Da sie aber, so berichtete Frau Piccard, merkte, wie sehr der Gatte an dem Unternehmen hing, sprach sie selber eines Tages wieder

davon. Sie wollte ihm nicht im Wege stehen. Ersinderrfrauen-Schicksal! Es wird erzählt, daß der Professor seine Frau und seine Kinder sehr liebe und wirklich von seinem Unternehmen absehen würde, wenn die Gattin es wünschen würde — aber die Frau wünscht es nicht, ihm zuliebe! Und weil sie einseitig und großmütig ist, liebt er sie wohl wiederum so.

Ein fliegender „Rabenvater“

Die „fliegende Familie“ ist gerettet. Ein Fischdampfer lag sie auf. Mann, Frau und zwei Söhne, Kinder noch. Vier weitere Flugkameraden. Man freut sich, aber man protestiert auch. Was anders kann den Oberst Hutchinson bewegt haben, sich mit Frau und Kindern über den Ozean zu begeben, als die nackte Kellamesucht? Wenn Männer und Frauen, einzeln, sich rund um die Welt bewegen — ihre Sache. Wenn Mütter und Ehegatten um sie bangen — sie müssen es mit ihnen ausmachen. Unmöglich aber können sich Kinder klar sein über die Gefahr, über den Umfang des Abenteuers, in das sie sich begeben, wenn sie über den weiten Ozean fliegen. Ueber Neusundland, über Grönland, jetzt, wo die Herbststürme wehen und selbst die erprobten Fischdampfer ihre Fahrten einstellen.

Grönland hatte dem Obersten, der inzwischen seinen Spitznamen schon weg hat und der „fliegende Rabenvater“ genannt wird, die Landung verboten. Die Rettung war glatter Zufall. Ob man die Kinder, die sich 36 Stunden hindurch in furchtbarster Lebensangst befanden und gemeinsam mit den Erwachsenen mit dem Leben abgeschlossen hatten, trotzdem als „glücklich gerettet“ bezeichnen kann, ist zu bezweifeln. Das Erlebnis kann sie, wird sie wahrscheinlich für die Dauer ihres Lebens geschädigt haben.

Selbstmord nach Langstreckenflug

Hier, auf dem Wege durch die weite Luft, verweisen sich Abenteuerlust, Forschergeist und Ehrgeiz. Lang schon ist jetzt die Liste der fliegenden Frauen. Zeh und veressen sind sie auf ihre Reforbe, auf ihren Ruhm wie die Männer. Die Fliegerin Lena Bernstein, geborene Leipzigerin, befaß den Weltrekord im Langstreckenflug. Im Juni dieses Jahres wollte sie einen neuen Rekord aufstellen, von Biskra nach Bagdad ohne Unterbrechung durchzusfliegen. Die französische Regierung verbot die Unterstützung, weil dem Flugzeug das notwendige Zeugnis fehlte. Da wurde obendrein das Flugzeug in einem Wirbelsturm zerstört, die Fliegerin hatte kein Geld für weitere Unternehmungen. Mit zwei Flaschen Champagner brach sie von ihrem Hotel auf — und wurde in einem Gehölz von einem Arbeiter vergiftet aufgefunden.

Glücklicher war Miß Carhart daran, deren Ruhm selber den Ruhm Charles Lindberghs verunkelte, die nach geglühtem Ozeanflug seinen Titel, seine Popularität übernahm. Untersuchungen der Flugunfälle haben ergeben, daß die wenigsten in der planmäßigen Verkehrsflierei passieren. Vor dreißig Jahren noch stellten die Versicherungsgesellschaften die Luftreisenden — Seiltänzern gleich, und versicherten sie überhaupt nicht. Jetzt wird bald der Ozeanflug nicht mehr unbedingt lebensgefährlich sein, und wer etwa mit dem Zeppelin nach Südamerika fliegt, braucht heute schon kein Testament mehr zu machen. Freilich werden diese Einien mit den beginnenden Herbststürmen eingestellt, es kommt nicht auf die sportliche Leistung es kommt nicht auf das Abenteuer, auf den Rekord an.

In vielen Ländern bestehen besondere Ausschüsse, die die Unfälle aufs genaueste untersuchen. Regen, Schnee, Gewitter, Nebel, Böen, Dunkelheit, Seegang, werden registriert. Der Ausbauer der Apparate ist es zu verdanken, daß selbst Flieger, die tagelang verschollen, schon aufgegeben auf dem Meere trieben, gerettet werden konnten. Das Schicksal der Flieger Verttram und Klauermann, die nach anderthalb Monaten noch im australischen Busch lebend gefunden wurden, hat Aufsehen erregt. Man wird die Hoffnung bei ähnlichen Fliegertragödien, solange man nicht gerade die Leichen gefunden hat, in Zukunft nicht sobald sinken lassen!

Den Zugvögeln gleich

Besonders unzuverlässig in der Luft ist der Apparat, dem der erprobte Motor fehlt. In Regenböen und Gewitter ging Günther Gronhoff zugrunde. Aber gerade der Segelflug reizt die sportlichsten unter den Fliegern immer wieder am stärksten. Es ganz den Vögeln gleich zu machen! Den Vögeln, die ohne Schwierigkeit über die Länder, über die Meere ziehen! In dieser Mächten ziehen die Zugvögel davon. Sonst schlafen sie nachts. Jetzt ziehen sie sicher dahin. Opfer gibt es genug. Sie prallen an die Leuchttürme, weil das Licht sie blendet. Auch sie sind gegen unerwartete Stürme, zu früh einsetzenden Schnee in dem hohen Gebirgen, nicht gefeit. Die große Menge aber findet sicher den Weg, allen voran die jüngste Brut, die ihn nie gemacht hat, ihn nie gezeigt bekam. Die Menschen sehen ihnen sehnsüchtig nach und die mutigsten, die sehnsüchtigsten, machen es ihnen wohl nach. Aber wenn dann gerade die Mutigsten, die anfangs Erfolgreichsten in den Stürmen, in den Süden der Elemente umkommen, wenn ein Flieger wie Zwicko, eben auf der Höhe des Ruhms, im Wirbelsturm wehrlos zerbrochen wird — dann ducken sich die andern wohl wieder furchsam und hilflos — Herbststurm über der Erde — und flüchten ins Haus!

Dr. ing. Paul Eynen.

Der Rote Eulenspiegel

Heraus zum Volksbegehren!

Ihr, die der Hunger würgt und heßt,
Ihr, die ihr mit gekürzten Renten,
Den Fuß ins nackte Elend setzt —
Kämpft mit, das Rad zurückzuwenden!
Dem Unrecht gilt's mit Macht zu wehren,
Heraus zu unserm Volksbegehren!

Ihr, die ihr werkt und emsig schafft,
Ihr, in Fabrik, Schacht und Kontor —
Besinnt euch auf der Massen Kraft!
Millionenfach erbraust der Chor:
Dem Unrecht gilt's mit Macht zu wehren,
Heraus zu unserm Volksbegehren!

Ihr alle, alle tretet an —
Gerechtigkeit der Schlachtruf sei —!
Kämpf dich mit uns, du Arbeitsmann,
Von Unternehmerwillfür frei!
Dem Unrecht gilt's mit Macht zu wehren,
Heraus zu unserm Volksbegehren!

Rufa.

Glossen

Die feinen Leute

I.

Es kann nun kein Zweifel mehr bestehen, die feinen Leute haben in Deutschland wieder was zu sagen... Mit wackelnden Knien bewegten sie sich aus den Klubhäusern in die Amtsstellen. (Goebbels im „Angriff“ Nr. 177.)

„Sie haben seitdem nichts für die Wiedergeburt der Nation getan, es sei denn, daß sie Pläne und Projekte entwarfen, Personallisten aufstellten und ihre Fräcke büsteten, um, wurden sie zu hohen Dingen berufen, als vollendete Kavaliere in neuer Schale vor die Öffentlichkeit hintreten zu können... Sie verwechseln die Herrenreiterei mit der hohen Politik und sie fühlen sich nur wohl, wenn sie unter ihre Gleichen sind. Und wo sie das Volk riechen, da nehmen sie bald Reißaus.“ (Goebbels im „Angriff“ Nr. 180.)

II.

Gesellschaftsbericht der „Neuen Freien Presse“, Wien — des Blattes des jüdisch-liberalen Bürgerums aus Berlin:

„Im neue Mittel aufzubringen für die von der Kronprinzessin schon vor dem Kriege gegründete Cäcilienhilfe, fand unter dem Protektorat und in Anwesenheit der Frau Kronprinzessin im Hotel Esplanade eine große Abendveranstaltung statt, die im Zeichen des Goethejahres stand...“

Der Kronprinz und die Kronprinzessin nahmen mit der Großherzogin von Sachsen-Weimar und ihrer Prinzessin-Tochter, Prinzessin Friedrich Siegesmund von Preußen, ihrem Bruder, Prinzen Schaumburg-Lippe und der Herzogin Adolf Friedrich zu Mecklenburg in der ersten Reihe Platz. Auf der anderen Seite Ihrer Kaiserlichen Hoheit, die den Darbietungen mit sichtlich Freude und Anteilnahme folgte, und das Zeichen zum lebhaft einsetzenden Beifall gab, saß Frau Staudt, erste Vorsitzende der Cäcilienhilfe, in deren umsichtigen Händen Vorbereitung und Leitung des Abends lagen. Der Kronprinz unterhielt sich lebhaft mit dem Präsidenten der italienischen Handelskammer, Major Renzetti, Vertrauter und naher Freund Mussolinis, und Frau Renzetti während seine hohe Gemahlin sich in den anstehenden Saal begab, um dort mit der ihr eigenen bezaubernden Liebeshörigkeit Cerkle zu halten...“

Im Laufe des Abends ließ die hohe Frau noch verschiedene andere Persönlichkeiten an ihren Tisch bitten. So die junge Frau Dr. Goebbels, deren erstes Erscheinen in der Gesellschaft lebhaftes Interesse erregte. Frau von Dierksen, die von den führenden Damen der Gesellschaft als erste ihr Haus den Nationalsozialisten gastfreundlich geöffnet, stellte sie der Kronprinzessin vor. Eine wunderschöne Frau, in einer Wolke von hauchzartem weißen Schifon mit goldblondem Haar, strahlenden großen grauen Augen, von dunklen Wimpern umrahmt, und von bezaubernder Anmut.

Ein ganz großer Abend — Träger von Namen, die mit der Geschichte des Reichens und des Kaiserreichs identisch sind... Freifrau von Rheinbaben, deren Gatte, der Staatssekretär a. D., sich bei der Abrüstungskonferenz in Genf befindet...“

III.

Die „feinen Leute“ in der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei: August Wilhelm, Prinz von Preußen, Sofina Erbin zu Waldeck-Pyrmont, Prinz Friedrich Christian zu Schaumburg-Lippe, Graf Eolas-Lambach, Ritter von Epp, Freiherr von Reichenau, Dr. Freiherr von Geger, Euno Freiherr von Althaus, Eduard Herzog von Coburg, Freiherr von Wangenheim, Wolff Graf von Liebert, Schwerindustrieller Eppstein.

IV.

In vier Wochen findet in Coburg die Hochzeit der Prinzessin Sybille mit einem schwedischen Prinzen statt. Die Festsetzung hat der Nazi-Herzog Karl Edu-

Adolfs des Einzigen „Kaiserhof“-Ansprache

Ein sensationelles Dokument

Ein roter Reporter unter 231 Braunen

Bekanntlich hat Adolf Hitler die verflozene Nazi-Reichstagsfraktion im feudalen „Kaiserhof“ feierlich vereidigt. Einzelheiten sind über diesen historischen Akt bisher nicht bekannt geworden. Unserm Sonderkorrespondenten ist es gelungen, sich unbemerkt in den Kreis der 231 Braunhembden zu schmuggeln. Hier gibt er Adolfs Ansprache stenographisch ungetreu wieder. (D. Red.)

„Kameraden! Kampf, Ziel, Weg- und Umfallgenossen! Herrlichen Meiten will ich euch entgegentrommeln. Vorwärts, — und sei es bis zum Endsiege, vor dem uns Wotan bewahren möge! Konzessionen werden nicht gemacht, Pardon wird nicht gegeben. Unsere Zukunft liegt im Wasser, unsere Gegenwart im Kompromiß, unsere Vergangenheit in den Subsidienfonds der Schwerindustrie! Ich werde weiterkämpfen, und wenn ich 171 Jahre alt werden sollte. Nur über meinen Leichnam geht der Weg ins Münchener Bürgerbräuhaus.“

Gehorcht mir bedingungslos! Ich weiß nicht, was ich will, und darin liegt des Führers Stärke! Wer nachdenkt, wird erschossen! Unsere herrliche Bewegung bewegt sich weiter und sei es selbst nach rückwärts! Stillstand wäre Fortschritt! Meine Gesundheit ist aus Stahl und Erz, meschugge sind immer die andern! Laßt uns den „Kaiserhof“-Staub von den Füßen schütteln und zum zweiten Frühstück gehen! Maulhalten und weiterdienen!

Seht an zum Endsturm auf die vakanten Beamtenposten! Unverrückbar unser Ziel vor Augen, entfernen wir uns immer mehr von ihm! Nieder mit der Reaktion! Hoch die Schwerindustrie! Hoch die soziale Gerechtigkeit! Unsere Zukunft liegt im Kapitalismus! Es lebe der Profit! Und nun wollen wir sie alle dreschen! Kopf ab, meine Herren, und Brust heraus! Und Wotan befohlen! An die Arbeit! Kurt Kaiser Blüth.



Ein hoffnungsvoller Sprößling

„Also ich will Jura studieren!“
„So — willst du also Rechtsanwalt werden?“
„Nein — aber Gauner!“ (Le Rire.)

ard, zur weiteren Verschönerung der Prinzenhochzeit ist Adolf Hitler zu den feinen Leuten eingeladen.

Das gewöhnliche Nazivolk hat auch seine Rolle zugewiesen erhalten. Neben der Tribüne für die feinen Leute wird links eine Stahlhelmparade, rechts eine Kapelle der Nationalsozialisten spielen, die G.A.-Leute aber dürfen gemeinsam mit den Stahlhelmen für die feinen Leute Spalier bilden!

V.

Nach der Auflösung der SA verbandte Frau Viktoria von Dierksen, die unsreicht ebenfalls zu den „feinen Leuten“ gehört, folgenden Bittbrief:

„Erzählen Frau Viktoria von Dierksen bittet um eine Gabe zwecks Unterstützung der Wohltätigkeitseinrichtungen der aufgelösten SA und SS-Verbände, wie Küchen, Lazarette, Unterkunftsräume für Erwerbslose, Hauspflege... Quittungen gehen direkt durch das NS-Hilfswert zu.“

Warum die Undankbarkeit des Herrn Goebbels gegenüber den feinen Leuten? Schließlich ist er auf ihrem Rücken in die bessere Gesellschaft hineingestiegen!

Wandlung

Am 8. Mai 1932 beschuldigte der Sprecher der Alldeutschen, Justizrat Clag auf einer Vorstandssitzung des Alldeutschen Verbandes den Reichspräsidenten von Hindenburg, daß er sich an eine peinlich und eng ausgelegte formale Legalität gebunden habe und sich deshalb nicht zu Entschlüssen auftraffen könne, die längst notwendig gewesen seien. Dieser vehemente Angriff der Alldeutschen gegen Hindenburg schloß mit den Worten:

„Und so sehen wir, daß unser Vaterland unter Hindenburgs Oberherrschaft immer tiefer ins Verderben geraten ist.“

Zwei Monate später sprach am 10. September derselbe Justizrat Clag auf einer Vorstandssitzung des Alldeutschen Verbandes: „Es mag bei der Bedeutung dieses weittragenden Vorganges wiederholt werden, daß durch die Entscheidung der Wählerschaft eine nationale Regierung nicht hätte geschaffen werden können, wenn sie der Entschluß des Reichspräsidenten vom 30. Mai nicht gebracht hätte. Die Tatsache, daß dieser Wille außerdem dem schwarzen Regiment in Preußen das Ende bereite, hat den Reichspräsidenten zum entscheidenden Träger des deutschen Schicksals gemacht. Anscheinend, daß dieser Machtzuwachs durch zwei hochbedeutende Saten wohl verbient ist.“

Die verhängnisvolle Rolle der Alldeutschen in der deutschen Geschichte ist bekannt. Sie sind die entschiedensten Gegner der Volkrechte, der Verfassung, der Republik. Der Reichspräsident, am 8. Mai von den Alldeutschen auf des schärfste angegriffen, am



Unter Dichtern

„Hast du schon gehört — der Skribistaz hat sich verheiratet!“
„Aha — der will seinen Leserkreis verdoppeln!“

10. September aber von ihnen gelobt, — das bezeichnet die Wandlungen, die sich seitdem in Deutschland vollzogen haben!

Ein Pfarrer mit der Pistole

In Dortmund kam der evangelische Pfarrer Weise dadurch ums Leben, daß seine Pistole losging, als er im Beisein eines anderen Pfarrers damit hantierte.

Wir hatten bisher geglaubt, die Waffe der Pastoren sei Gottes Wort. Es scheint, daß manche von ihnen eine Pistole für eine solidere Waffe halten.

Der Humorist privat

Lustige Wilhelm-Busch-Anekdoten

Ein Herr ohne Humor

Im Eisenbahnabteil saß Busch einst ein älterer, grimmig dreinschauender Herr gegenüber, der brummend in einer Nummer der „Fliegenden Blätter“ blätterte.

„So ein Blödsinn“, wandte er sich an den ihm unbekannteren Busch und wies auf einen Bilderbogen, den Busch gezeichnet und gebichtet hatte, „zu meiner Zeit hat man Kindern geschicktere Sachen zu lesen gegeben.“

„Da können Sie schon recht haben“, erwiderte Busch, „aber es hat augenscheinlich auch nichts genützt.“

Ein Verkehrsunfall

Beim Ueberqueren der Karlstraße in München wurde Wilhelm Busch einmal von einem Radfahrer angefahren und umgeworfen. Ein Riesenauflauf entstand.

„Entschuldigen Sie tausendmal, Herr Professor“, sagt der Radfahrer ängstlich zu Busch, der eben seine Knochen abgeklopft hatte, „aber ich bin noch ein Anfänger.“

„Im Gotteswillen“, erwiderte Busch, „ein wahres Glück, daß ich Ihnen nicht als Meister begegnet bin.“

Der Spiegel

In einem Geschäft am Fischmarkt sucht Busch nach einem neuen Spiegel, weil sein alter über der Kommode beim Umzug in Krümmung gegangen war. Er findet schließlich einen, dessen Form ihm zusagt und erkundigt sich nach dem Preis.

„Nanu, so teuer“, bemäkelte er, „der Spiegel ist doch nicht mehr neu.“

„Na, wenn Sie nur mal reinsehen, deswegen ist er immer noch neu“, erwidert die schlagfertige Verkäuferin und der entwaffnete Busch zahlt nun den geforderten Preis.

Honorarerhöhung

Eine Münchener humoristische Zeitschrift leistete es sich einmal, Buschs Bitte nach Honorarerhöhung nicht zu entsprechen. Sie tat es mit der Motivierung, daß über den laufenden Etat bereits bis Jahresende disponiert sei. In den nächsten Wochen blieb Buschs regelmäßiger Beitrag aus. Anfrage an Busch: warum er nicht geschickt habe?

„Antwort postwendend: Ach wissen Sie, ich bin bis Jahresende indisponiert...“

Teilnahme

Oft hat Busch ein kleines Erlebnis mit einem Münchener Jungen erzählt, dem er eines Tages auf der Maximilianbrücke begegnete. Der Junge heulte gottserbärmlich!

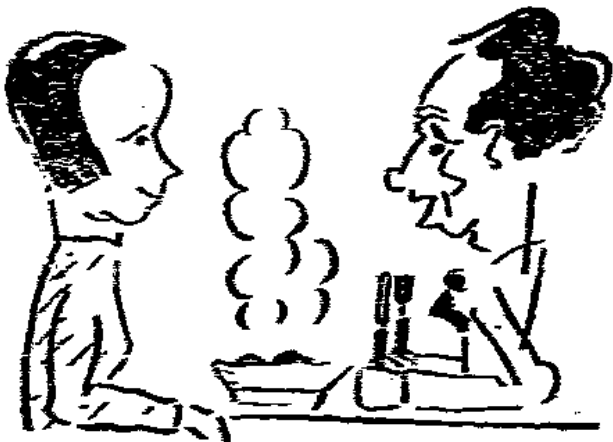
„Was ist Dir denn passiert?“ fragt ihn Busch teilnehmend. Der Junge erzählt heulend, daß ihm ein böser Bub seine Stulle in die Hse geworfen habe.

„Wieso“, ereiferste sich Busch, „mit Absicht?“
„Nein“, flennete der Junge, „mit Marmelade.“

Ein netter junger Mann...

Sie käme aus der Provinz, sei zum ersten Male in Rom und hier vollkommen fremd, so erzählte die junge Dame dem ihr im Restaurant gegenüberstehenden Herrn. Sie suche jetzt ein Zimmer, und ob er nicht zufällig ein passendes wisse. Ein passendes Zimmer wußte er im Moment nicht, aber er versprach, sich danach umzusehen, und falls sie sich morgen treffen wollten, so würde er gewiß ein solches gefunden haben. Sie trafen sich selbstverständlich am nächsten Tage in einem Kaffeehaus, und hier übergab ihr der höfliche junge Mann einen Zettel mit der Adresse des passenden Zimmers, für das er bereits 15 Liras Anzahlung geleistet habe. Mit großem Dank erhielt er natürlich das vorauslagte Geld sofort zurück, und die junge Dame machte sich auf den Weg zu ihrem neuen Quartier.

So viel sie auch in der Niecevicus gw., so lautete die Adresse auf dem Zettel, suchte, es blieb immer das große, gelbe Haus mit den vergitterten Fenstern, um das sie herumging. Als sie sich endlich dazu entschloß, an dem Tor zu klingeln, und ihr ein Gefangenenaufseher öffnete, der von einem bestellten Zimmer in diesem staatlichen Hotel absolut nichts wissen wollte, wußte sie endlich, daß sie 15 Liras endgültig losgeworden war. Gutmütig lächelnd tröstete sie der Mann mit dem großen Schlüsselbunde: „Frauleinchen, ärgern Sie sich man nicht, Sie sind heute schon die dritte.“



Der erste Kocherisch

„Was, Schatz — was ist denn das für eine Suppe?“
„Kocherischsuppe, Schatz! Genau nach dem Kocherisch!“
„Na — da hast du wohl auch die Druckfehler mitgelesen!“